

GRENZEN ÜBERSCHREITEN



Die Reformation war ein epochales Ereignis, die nicht an unseren heutigen Landes- oder gar Kreisgrenzen Halt gemacht hat. Aber was war die Reformation eigentlich? Gegründet auf tiefe religiöse Überzeugungen bewirkte sie einen grundlegenden Wandel im kirchlichen Leben genauso wie in der Politik, in der Bildung und Kunst und im Alltag der Menschen. Sie erfasste alle Lebens-

bereiche der Gesellschaft. Die Reformation war keine nationale Angelegenheit. Sie verbreitete sich gleichermaßen unter Deutschen und Sorben und ebenso unter Tschechen und Polen.

Insofern freue ich mich sehr, dass es uns als Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien mit finanzieller Unterstützung der Beauftragten für Kultur und Medien gelungen ist, dieses grenzüberschreitende Projekt auf den Weg zu bringen. Schon die eindrucksvolle Ausstellung „Gesichter der Reformation in der Oberlausitz, Schlesien und Böhmen“ offenbarte das großes Interesse an den vielfältigen Verflechtungen der historischen Länder, die heute zur Bundesrepublik Deutschland, zur Tschechischen Republik und zur Republik Polen gehören. Diese Ausstellung wird nunmehr ergänzt und erheblich erweitert durch den vorliegenden „Wegweiser zu Stätten der Reformation“.

Dieser Wegweiser kann natürlich nur eine Auswahl bieten. Er stellt Orte vor, an denen die Ereignisse der Reformation und ihre Folgen eindrucksvoll sichtbar werden. Manche dieser Orte sind bereits touristisch erschlossen, andere warten noch auf ihre Entdeckung. Der Wegweiser erscheint in einer deutschen, polnischen und tschechischen Ausgabe. Er soll Bewohner und Besucher unserer Region anregen, die Grenzen zu überschreiten und die oftmals ganz nahe beieinander liegenden Orte in den jeweiligen Nachbarländern zu besuchen, die vielfach mit der Geschichte unseres Kulturraums verwoben sind. Wer den Spuren von Reformation und Gegenreformation folgt, wird überraschende Entdeckungen machen. Insofern kann der Kulturtourismus Menschen unterschiedlicher Sprachen, unterschiedlicher Konfessionen und Erfahrungen einander näher bringen und ihnen vermitteln, dass wir ein gemeinsames bis in die Gegenwart reichendes Erbe bewahren.

Vorsitzender des Kulturkonvents Oberlausitz-Niederschlesien

DIE REFORMATION IN DER OBERLAUSITZ, BÖHMEN UND SCHLESIEN

Martin Luther (1483-1546) war nie in der Oberlausitz, in Böhmen oder Schlesien. Aber die geistige Bewegung, die der Reformator auslöste, hat diese Länder sehr geprägt. Der Wegweiser stellt Orte und Sehenswürdigkeiten vor, die beispielhaft von Reformation und Gegenreformation in der Oberlausitz, in Böhmen und Schlesien im geschichtlichen Verlauf erzählen. Schließlich haben Böhmen, Schlesien und die Oberlausitz als Länder der böhmischen Krone eine lange gemeinsame Geschichte. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts setzte sich in weiten Teilen Schlesiens und der Oberlausitz sowie in den Randgebieten Böhmens die Lehre des Reformators Martin Luther durch, bis die Gegenreformation der Habsburger im 17. Jahrhundert das Luthertum in einigen Teilen des Landes wieder zurückdrängte.



Epitaph für den Breslauer Reformator Johann Heß, um 1547



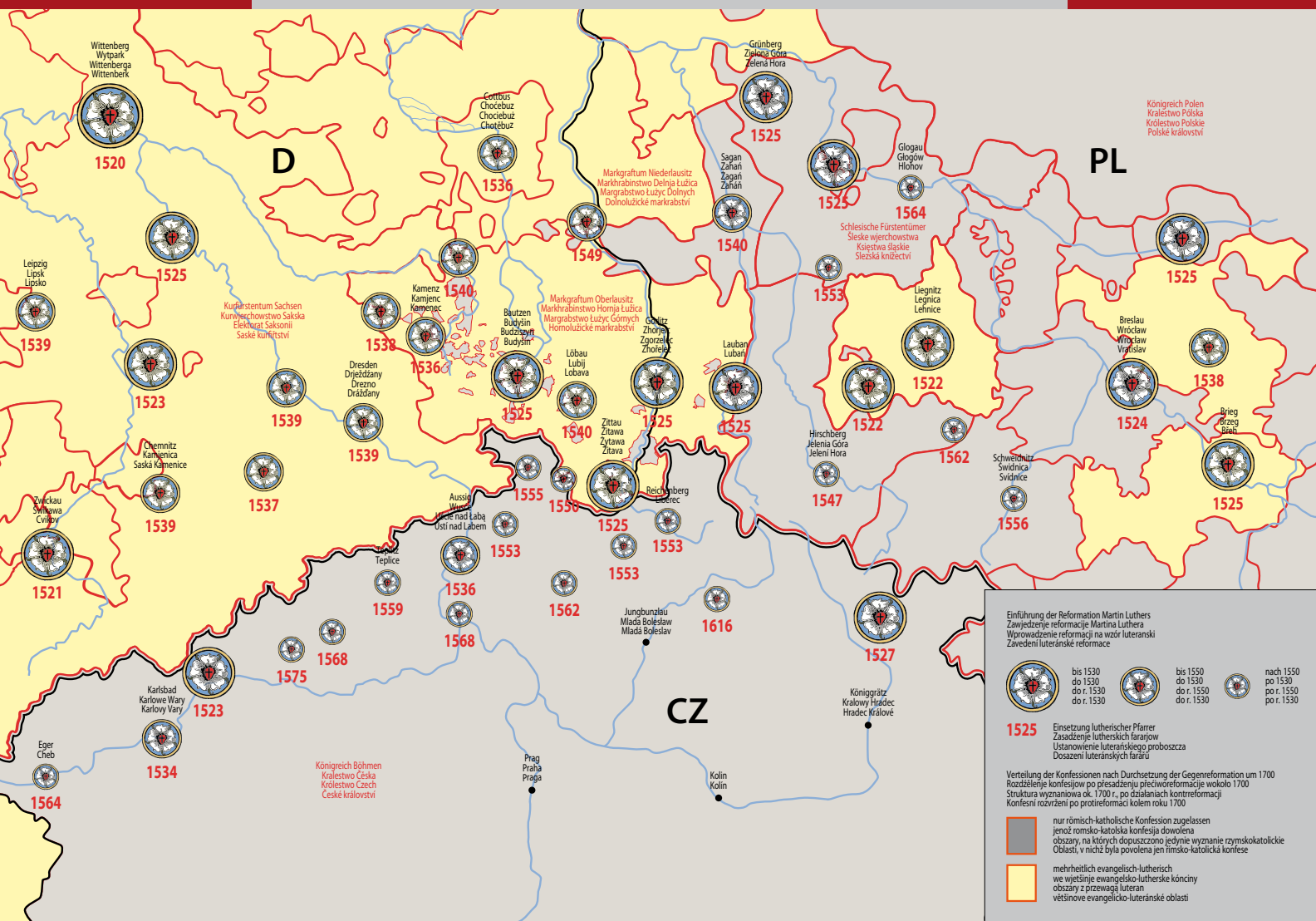
Jan Hus in der Kleidung eines lutherischen Pfarrers, kolorierter Holzschnitt, um 1540

Insbesondere Schlesien wurde früh von der Reformation erfasst. 1520 hielt Melchior Hoffmann in Neukirch bei Liegnitz die erste lutherische Predigt. In Breslau führte der Pfarrer Johann Heß (1490–1547) 1524 eine neue Gottesdienstordnung nach Wittenberger Vorbild ein. Die Herzöge der schlesischen Lehnsherrschaften bekannten sich zur Reformation und setzten sie in ihren Herrschaftsgebieten durch. Auch in Oberschlesien verbreitete sich die Reformation. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bekannten sich etwa 90 Prozent der Bevölkerung Ober- und Niederschlesiens zur lutherischen Konfession.

Auch in der Oberlausitz,

wo die Sechsstädte und die Rittergutsbesitzer weitgehend eigenständig über Glaubensfragen entscheiden konnten, fasste die Reformation frühzeitig Fuß. In den Sechsstädten wurden zwischen 1521 und 1540 lutherische Prediger angestellt, womit sich die Reformation innerhalb von zwei Generationen durchsetzte. Auch auf dem Lande verbreitete sich die lutherische Lehre bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Nur die Zisterzienserinnenklöster St. Marienstern und St. Marienthal, das Kloster der Magdalenerinnen in Lauban und das Domstift Bautzen widersetzten sich der Reformation und konnten auch ihre Untertanen überwiegend beim katholischen Glauben halten.

Böhmen war im 16. Jahrhundert bereits ein mehrkonfessionelles Land. Die Mehrheit der tschechischen Bevölkerung bekannte sich zum Utraquismus, einer gemäßigten Form der hussitischen Bewegung, die in der Nachfolge des Reformators Jan Hus (1369–1415) stand. Eine Minderheit versammelte sich in der böhmischen Brüderunität, die sich als radikale Gemeinschaft von den Hussiten gelöst hatte. In den Randgebieten Böhmens bekannten sich die Einwohner zur Lehre Martin Luthers. 1575 einigten sich die evangelischen Stände auf gemeinsame Glaubensgrundsätze und verabschiedeten die „Confessio Bohemica“ in Anlehnung an die Augsburger Konfession der Lutheraner.



Nach der Niederlage des „Winterkönigs“ Friedrich von der Pfalz (1596–1632) und der protestantischen böhmischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg 1620 setzten die Habsburger in ihrem wiedergewonnenen Königreich die Gegenreformation durch. Wer nicht zur römisch-katholischen Kirche übertrat, musste das Land verlassen. Alle nichtkatholischen Konfessionen wurden verfolgt. Erst 1781 erlaubte Kaiser Joseph II. (1741–1790) wieder die Gründung evangelischer Gemeinden. In der 1918 gebildeten Tschechoslowakei beriefen sich die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder und die Tschechoslowakische Hus-

sitische Kirche auf das evangelische Erbe. Die deutschen Lutheraner schlossen sich in einer eigenen Kirche zusammen, die nach ihrer Vertreibung 1945 erlosch. Heute bekennt sich nur noch eine Minderheit der tschechischen Bevölkerung zum christlichen Glauben. Auch in Schlesien strebten die Habsburger eine Rekatholisierung an. Sie setzten katholische Fürsten ein, die in ihren Landesteilen das Luthertum zurückdrängten. Zwar wurden die Lutheraner nicht gezwungen, das Land zu verlassen, aber 1653 wurden in den Erbfürstentümern, die direkt dem böhmischen König unterstanden, alle Kirchen rekatho-

lisiert. Lediglich drei Gotteshäuser in Glogau, Schweidnitz und Jauer wurden den Lutheranern zugestanden. Zudem durften sie die Kirchen der benachbarten evangelischen Gebiete aufsuchen. Nachdem König Friedrich II. von Preußen 1740/41 Schlesien erobert hatte, gewährte er den Bewohnern vollständige Religionsfreiheit. So bekannten sich vor dem Zweiten Weltkrieg in Niederschlesien zwei Drittel der Bevölkerung zum evangelischen Glauben, während es in Oberschlesien nur noch eine kleine evangelische Minderheit gab.

Nach Kriegsende 1945 wurden die Deutschen vertrieben. Der Bevölkerungsaustausch führte zu einer Konfessionsverschiebung. Die pol-



Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf,
Gemälde, um 1750

nische Bevölkerung Schlesiens gehört überwiegend der römisch-katholischen Kirche an. Nur 0,2 Prozent bekennen sich zur Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, die sich auf das evangelische Erbe Schlesiens beruft.

Die Oberlausitz war nicht von der Gegenreformation betroffen, da der evangelische sächsische Kurfürst 1635 mit ihr belehnt worden war. Hier entwickelte sich eine außergewöhn-

liche konfessionelle Vielfalt. Lutheraner, Katholiken und Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine, einer evangelischen Freikirche, lebten friedlich neben- und miteinander. Die Mehrheit der deutschen wie auch der sorbischen Bevölkerung bekannte sich zum lutherischen Glauben. Die von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) gegründete Herrnhuter Brüdergemeine entwickelte sich zu einer weltweit aktiven Glaubensgemeinschaft.

1815 wurde die Oberlausitz zwischen Sachsen und Preußen geteilt. Das ist noch heute an der kirchlichen Zweiteilung abzulesen. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens richtet sich nach der Lehre Luthers, hingegen sind in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz lutherische und reformierte Traditionen vereint. Die katholischen Christen der Oberlausitz gehören dem Bistum Dresden-Meißen an, das seinen Sitz bis 1980 in Bautzen hatte.



Sorbischer evangelischer Gottesdienst in Uhyst/Spree

Die Zusammenstellung der Orte in diesem Wegweiser wurde so gewählt, dass sie grenzüberschreitend eine Rundreise ermöglicht. Einbezogen wurden der deutsche und der polnische Teil der Oberlausitz, das westliche Niederschlesien sowie der Nordwesten Böhmens. Damit möchte der Wegweiser auf das gemeinsame Erbe aufmerksam machen und zur Verständigung zwischen den Nationen und Konfessionen beitragen.

ST. ANNENKIRCHE

1493 erhielt auch Kamenz ein Franziskanerkloster. Lange Zeit hatte sich die Stadt gegen die landesherrliche Stiftung durch König Wladislaw II. von Böhmen (1456–1516) und seinen Landvogt Sigmund von Wartenberg gesträubt.



Die ersten Mönche kamen aus Bechin in Südböhmen. 1512 erhielt der Konvent Reliquien der heiligen Anna. Die spätgotische dreischiffige Hallenkirche unterstand ihrem Schutz.

Die Franziskaner widersetzten sich der Reformation, die in Kamenz erst spät zum Durchbruch kam. Während sich der Rat 1536 größtenteils zum lutherischen Glauben bekannte, blieb das Franziskanerkloster eine Bastion des alten Glaubens. Als 1565 der letzte Mönch das Kloster verließ, fielen Kirche und Kloster an die Stadt Kamenz, die sich verpflichtete, Altäre, Heiligenbilder, Messgewänder und Kelche nicht zu veräußern, sondern für den Gottesdienst aufzubewahren. Während die Klostergebäude seit 1570 von der städtischen Lateinschule genutzt wurden, diente die St. Annenkirche seit der Reformation als „Wendische Kirche“. Hier traf sich die sorbische evangelische Bevölkerung des Umlands zu Gottesdiensten.

2011 wurde in der St. Annenkirche ein Sakralmuseum eröffnet, in dem neben weiterer kirchlicher Kunst fünf spätgotische Schnitzaltäre präsentiert werden. Die zwischen 1512 und 1520 geschaffenen Altäre sind wertvolle Zeugnisse der Frömmigkeit am Vorabend der Reformation.



i Klosterkirche und Sakralmuseum St. Annen
Schulplatz 5, 01917 Kamenz
Tel. 03578 / 379205, kontakt@lessingmuseum.de

➔ April bis September Montag bis Freitag 10.00 bis 18.00 Uhr,
Samstag/Sonntag 10.00 bis 13.00 und 14.00 bis 18.00 Uhr,
Oktober bis März jeweils nur bis 17.00 Uhr

MARIENKIRCHE



Die hoch über dem Herrental gelegene Kirche St. Marien ist die Hauptkirche der Stadt Kamenz. Kaplan Johann Ludwig hielt hier zu Ostern 1527 die erste evangelische Predigt. Aber das Kloster St. Marienstern als Patronatsherr widersetzte sich der Einführung der Reformation. Erst nach langen Auseinandersetzungen konnte der Rat evangelische Prediger

berufen. Johann Gottfried Lessing (1693–1770), der Vater des Dichters Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), war im 18. Jahrhundert der Hauptpfarrer der Kamenzer Kirchgemeinde. In der Chorvorhalle befinden sich die barocken Grabmäler der Eltern und Großeltern des Dichters der Aufklärung.

i Hauptkirche St. Marien
Kirchstraße, 01917 Kamenz

➔ Mai bis Oktober, Dienstag bis Samstag 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr,
Sonntag 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr

ANDREASBRUNNEN



Der Andreasbrunnen an der Südseite des Marktes wurde 1570 von Bürgermeister Andreas Günther gestiftet, der wie sein Vater Gregor Günther, dem letzten katholischen Pfarrer, am alten Glauben festhielt. Über dem zwei Meter breiten runden Brunnentrog erhebt sich ein von drei Säulen getragener Baldachin. Die drei Säulen stehen für die Dreifaltigkeit. Den Gesimsstein zieren Wappen-

reliefs mit dem Reichsadler, dem böhmischen Löwen und das Kamenzer Stadtwappen, was sich auf die Verbindung zur Landesherrschaft der katholischen Habsburger bezieht.

i Andreasbrunnen
Markt, 01917 Kamenz

KLOSTER ST. MARIENSTERN



Das 1248 von Bernhard von Kamenitz gegründete Kloster ist eines der ältesten ununterbrochen mit einem Konvent besetzten Zisterzienserinnenklöster im deutschsprachigen Raum. Das Kloster wurde mit reichen Stiftungen versehen und erwarb im Laufe der Zeit einen außergewöhnlichen Reliquienschatz.

Bis zur Reformation war das Heilum des Klosters ein beliebtes Wallfahrts- und Pilgerziel. Heute ist das Kloster eine Hochburg des katholischen Glaubens in der überwiegend lutherisch geprägten Oberlausitz. Die Oberlausitzer Ständeverfassung, der das Kloster als eine von vier geistlichen Einrichtungen angehörte, verhinderte im 16. Jahrhundert die Auflösung des Klosters, auch wenn es Versuche von innen gab, das Kloster in ein evangelisches Damenstift umzuwandeln. Es gelang den Nonnen, ihre überwiegend sorbischen Untertanen in den umliegenden Dörfern beim alten Glauben zu halten. Die katholischen Sorben halten bis heute sehr stark an ihrer Sprache und Kultur fest.

Die gotische Hallenkirche erhielt im 18. Jahrhundert eine barocke Westfassade. Auch die Klostergebäude wurden barock überformt. Damit ähnelt das Kloster St. Marienstern vielen Klöstern in Böhmen, die infolge der Gegenreformation um- und neugebaut worden sind. In der Schatzkammer des Klosters werden zahlreiche Meisterwerke gotischer Goldschmiedekunst und Heiligenskulpturen, wertvolle Buchmalereien und liturgische Textilien präsentiert.



i Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienstern
 Čišinskistraße 35, 01920 Panschwitz-Kuckau
 Tel.: 035796 / 99431, E-Mail: kloster@marienstern.de,
<http://marienstern.de>

➔ Klosterkirche: Montag bis Samstag 8.30 Uhr bis 18.00 Uhr,
 Sonn- und Feiertage 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr
 Schatzkammer: Mitte März bis Mitte Oktober Dienstag bis Freitag
 10.00 bis 16.30 Uhr, Samstag, Sonn- und Feiertage 12.00 bis
 16.15 Uhr, Mitte Oktober bis Mitte März nur auf Anfrage geöffnet

ST. PETER UND PAUL



Die schon im Jahr 1006 erwähnte Kirche in Göda gehört zu den ältesten Gotteshäusern der Oberlausitz. Ihre weithin sichtbaren Turmspitzen erhielt die Kirche freilich erst 1892. Das spätgotische Kirchenschiff wurde 1976 bis 1981 durch den Dresdner Künstler Friedrich Press (1904–1990) modern umgestaltet. Der Pfarrsprengel der „Upparrei“ umfasste weite Teile des sorbischen Sied-

lungsgebiets südlich von Bautzen. 1559 wurde in Göda die Reformation eingeführt. Seither waren Göda und die überwiegend sorbischen Dörfer des Umlands evangelisch. An der Gödaer Kirche befindet sich das Grab des Pfarrers Wenzel Warichius (Wjaclaw Warichus) (1564–1618). Er veröffentlichte 1594 Luthers Katechismus in sorbischer Übersetzung. Es war der erste Druck in sorbischer Sprache.

Der Pfarrer Friedrich Heinrich Immisch (Jaromeř Hendrich Imiš) (1819–1897) machte Göda in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum der evangelischen Sorben. Der „Wendenpapst“ gründete 1877 das Wendische Homiletische Seminar, eine Predigerschule, in der evangelische Theologiestudenten in Ferienkursen in sorbischer Sprache auf den kirchlichen Dienst vorbereitet wurden. Auf ihn geht auch die Wendische Lutherische Buchgesellschaft zurück, die seit 1849 sorbisches evangelisches Schrifttum verbreitete. Immisch, einer der Gründungsväter der 1847 gegründeten sorbischen Gelehrtengeellschaft „Mačica Serbska“, trug dazu bei, dass sich im 19. Jahrhundert eine sorbische Elite herausbildete, die die „nationale Wiedergeburt“ des sorbischen Volkes erstrebte.

Da die sorbische Sprache heute nur noch in wenigen Familien gesprochen wird, bietet die Kirchgemeinde St. Peter und Paul in Göda überwiegend deutsche Gottesdienste und seltener sorbische Veranstaltungen an.

i St. Peter und Paul
 Am Dorfplatz, 02633 Göda

➔ Mai bis September
 Freitag bis Sonntag 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr
 Tel. 035930 / 50834

DOM ST. PETRI



Die Petrikirche in Bautzen ist ein Symbol für das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Glaubensrichtungen in der Oberlausitz. Sie gehört zu den wenigen Simultankirchen in Deutschland, das heißt Gotteshäusern, die von zwei Konfessionen genutzt werden.

Die 1221 geweihte Kirche war sowohl die Stiftskirche des Domkapitels St. Petri als auch die Stadtkirche Bautzens. Während die Einwohner Bautzens überwiegend zur lutherischen Lehre übertraten, blieb das Domkapitel beim alten Glauben. 1525 fand hier die erste lutherische Predigt mit der Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt statt. Ab 1540 gestattete das Domkapitel die gemeinsame Nutzung, was dazu führte, dass sich die Gläubigen beider Konfessionen miteinander verständigen mussten. 1583 schlossen Stadtrat und Domkapitel einen Vertrag, der die Nutzungszeiten regelte. Beide Teile waren durch ein hohes Lettnergitter voneinander getrennt, dessen Mitteltür stets offen blieb. 1951 wurde es durch einen niedrigen Zaun mit Durchgängen ersetzt. Erst 1875 wurde das Kirchengebäude eigentumsrechtlich geteilt. Während die evangelische Kirchengemeinde St. Petri für Langhaus und Turm verantwortlich ist, gehört der Chor der katholischen Pfarrei St. Petri. Bis heute richtet sich die Nutzung



des Domes nach einem gemeinsam vereinbarten Zeitplan. Glocken und Orgel werden von beiden Gemeinden gemeinsam genutzt.

Das Domkapitel St. Petri bildete über Jahrhunderte das Zentrum der katholischen Minderheit in der Oberlausitz und in Sachsen. Als das katholische Bistum Meißen 1921 wieder gegründet wurde, nahm es seinen Sitz in Bautzen. Hier residierten die Bischöfe, bis der Bistumssitz 1980 nach Dresden verlegt wurde. Auch das Domkapitel zog nach Dresden um.



Dom St. Petri

Fleischmarkt, 02625 Bautzen

www.st-petri-bautzen.de, www.dompfarrei-bautzen.de



Derzeit wegen Sanierung geschlossen; Öffnungszeiten ab 2016 voraussichtlich Ostern bis Oktober täglich 10.00 Uhr bis 17.30 Uhr, November bis Ostern täglich von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr

MICHAELISKIRCHE



Die Michaeliskirche oberhalb des tief eingeschnittenen Spree-tals ist seit 1619 die Pfarrkirche der evangelischen Sorben, die im weitgefassten Pfarrsprengel um Bautzen leben. Zur nachreformatorischen Ausstattung der spätgotische Hallenkirche gehört der

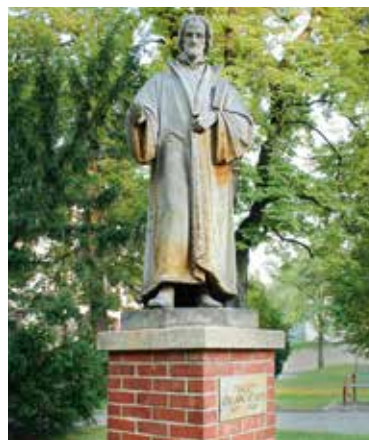
reich gestaltete Barockaltar von 1693. Er zeigt im Mittelfeld die Kreuzigung Christi. Bis heute finden in der Kirche sorbische evangelische Gottesdienste statt. Die Michaeliskirche ist die Predigtkirche des Sorbischen Superintendents, der die evangelischen Sorben in allen Teilen der Oberlausitz betreut.



St. Michael

Wendischer Kirchhof, 02625 Bautzen

LUTHER- UND MELANCHTHON-DENKMAL



Die Denkmäler für Martin Luther und Philipp Melancthon wurden 1869 von Friedrich Wilhelm Schwenk (1830–1871) geschaffen. Ursprünglich standen sie vor der Bürgerschule am Lauengraben. 1983 wurden sie in den Garten des ehemaligen Bautzener Lehrerseminars versetzt. Melancthon, dessen Tochter Katharina mit dem

Caspar Peucer (1525–1602) verheiratet war, hatte 1559 der städtischen Ratsschule in Bautzen einen Besuch abgestattet.



Luther- und Melancthon-Denkmal

Seminarstraße, 02625 Bautzen

LUTHERDENKMAL



Das Lutherdenkmal steht auf dem Gottlobsberg außerhalb von Niedergurig, unweit der Staumauer des 1980 in Betrieb genommenen Stausees Bautzen. Es wurde 1883 zum 400. Geburtstag Martin Luthers errichtet und ist das einzige ausschließlich in sorbischer Sprache beschriftete Lutherdenkmal. Als der Granitstein aufgestellt wurde, besaßen die Dörfer um Bautzen noch eine deutliche sorbische Mehrheit. Heute wird in Niedergurig kein Sorbisch mehr gesprochen.

Die Inschrift der Hauptseite lautet: „K dopomnjeću na Dr. M. Luthera 10. nov. 1483 – 1883“ (Zur Erinnerung an Dr. Martin Luther). Auf den Seiten ist zu lesen: „Čeść budź Bohu“ (Ehre sei Gott) und „Jedn twjerdy hród je naš Bóh sam.“ (Ein feste Burg ist unser Gott), die sorbische Übersetzung des wohl bekanntesten Lutherlieds. Auf der Rückseite steht, dass das Denkmal als Gabe der Einwohner Niedergurigs errichtet wurde.

Das Denkmal erregte innerhalb des Reformationsjubiläums 1883 durchaus Aufsehen. So empörten sich die „Dresdner Nachrichten“, dass die Gemeinde Niedergurig „dem echten Deutschen, [...] in einem deutschen Lande, in einer Gegend, wo in den Schulen auch Deutsch gelehrt wird, ein Denkmal mit nur wendischer Aufschrift gesetzt“ worden sei. Die Bauern Niedergurigs verstanden Martin Luther indes nicht als deutschen Nationalhelden, sondern brachten in dem Denkmal ihre eigene sorbisch-evangelische Identität zum Ausdruck.



Lutherdenkmal

Am Staudamm, 02694 Malschwitz OT Niedergurig



Das Denkmal ist ganzjährig frei zugänglich.

DREIFALTIGKEITSKIRCHE



Die Gegenreformation im Habsburgerreich hatte zur Folge, dass viele Lutheraner, die nicht zur katholischen Kirche übertreten wollten, in Nachbarländer ausreisten. Viele Exulanten siedelten sich in Sachsen an. An der Grenze zu Böhmen wurden für die Glaubensflüchtlinge neue Dörfer und Städte gegründet. Eine solche Exulantenstadt ist Neusalza südlich von Bautzen. Christoph Friedrich von Salza (nach 1605–1673), der Besitzer des Ritterguts Spremberg, siedelte 1668/70 außerhalb des Dorfes Spremberg vertriebene Lutheraner an. Er erhoffte sich von ihnen eine wirtschaftliche Belebung

seiner Grundherrschaft. Die Einwohner lebten bis ins 19. Jahrhundert überwiegend von der Leinweberei.

Am 12. Januar 1670 genehmigte Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen (1613–1680) die Gründung einer Stadt. Nach dem Rittergutsbesitzer wurde sie „Neusalza“ genannt. Da sich unter den Siedlern auch „Exulanten böhmischer Zunge“ befanden, die nicht Deutsch sprachen, wirkte Anna Catharina von Salza (gest. 1682) den Bau eines eigenen Gotteshauses für die böhmischen Lutheraner. Der erste Pfarrer Stephan Pilarick war ein Glaubensflüchtling aus Ungarn. Aufgrund der unterschiedlichen Herkunftsländer der Exulanten setzte sich schon bald die deutsche Sprache durch. In der Kirche wurde jedoch noch bis 1801 in tschechischer Sprache gepredigt.

Die Pfarrkirche „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ wurde 1675 bis 1679 errichtet. Die schlichte Saalkirche ist mit einem steilen Dach bedeckt. Der barocke Kirchturm wurde erst 1769/70 angebaut. Das Innere ist nicht im ursprünglichen Zustand erhalten. Der schlichte Kanzelaltar stammt aus dem Jahr 1859.



Dreifaltigkeitskirche

Kirchstraße, 02742 Neusalza-Spremberg

Tel. 035872 / 3220, kg.neusalza_spremberg@evlks.de



geöffnet zu den Gottesdiensten und nach Anmeldung

KULTURZENTRUM JOHANNISKIRCHE



Die Johanneskirche war ehemals die Klosterkirche der Franziskaner. Das Kloster ist seit 1336 bezeugt, dürfte jedoch älter sein. Nachdem 1519 ein Brand die Klosteranlage zerstört hatte, wurde die Saalkirche wiederaufgebaut. 1530 wird von der „lutarischen unart“ berichtet, die im Kloster eingezogen sei. Nach dem Auszug des letzten Mönchs wurde das Kloster 1565 dem Stadtrat übergeben. Die Kirche diente den evangelischen sorbischen Bewohnern

der umliegenden Dörfer als Pfarrkirche, an der mindestens seit 1563 ein „wendischer Prediger“ angestellt war. 1912 fand der letzte Gottesdienst in sorbischer Sprache statt. Seit 1966 wird die Johanniskirche nicht mehr für Gottesdienste genutzt. 1996 wurde das baufällige Gotteshaus von der Stadt Löbau übernommen und saniert. Das 2001 eröffnete Kulturzentrum steht modellhaft

für die Umnutzung historischer Kirchengebäude. Innen ist jeglicher kirchliche Schmuck entfernt. In schlichtem Weiß öffnet sich ein weiter Raum mit zwei Emporen. Im Kulturzentrum werden Konzerte, Vorträge und Tagungen durchgeführt.

Der in Löbau geborene und aufgewachsene Karl Benjamin Preusker (1786–1871) trug das Erbe der Reformation weiter, indem er sich für die Gründung von Bürgerbibliotheken einsetzte. Er gilt als Wegbereiter des öffentlichen Bibliothekswesens in Deutschland.



i Kulturzentrum Johanniskirche
Johannisplatz 6, 02708 Löbau

➔ Informationen unter Tel. 03585 / 450350
oder kultur@svloebau.de

NIKOLAIKIRCHE



Die Nikolaikirche ist die Hauptkirche Löbaus. Die zweischiffige Hallenkirche wurde nach einem Brand 1378 im gotischen Stil errichtet und im 18. Jahrhundert um ein drittes Kirchenschiff erweitert. 1526 hielt Nikolaus von Glaubitz in der Nikolaikirche die erste lutherische Predigt. Er wurde

aber auf Anordnung des böhmischen Königs entlassen, nachdem er sich verheiratet hatte. 1540 konnte sich die Reformation endgültig durchsetzen.

Die alte Inneneinrichtung wurde bei einem Umbau 1884/85 größtenteils entfernt. Die neugotische Ausstattung, die seitdem das Gesicht der Nikolaikirche prägt, entwarf Gotthilf Ludwig Möckel (1838–1915).

i St. Nikolai
Johannisplatz 1/3, 02708 Löbau

LUTHERSTEIN



Unweit der Nikolaikirche befindet sich an der Ostseite der Promenade der Lutherstein. Er wurde 1933 anlässlich des 450. Geburtstags von Martin Luther nach einer Sammlungsaktion unter der Jugend der evangelischen Kirchgemeinde aufgestellt. Unter der eingelassenen Plakette mit dem Porträt Martin Luthers und der Inschrift „D. Martin Luther. 1483 – 1933“ ist zu lesen: „Lasset uns aufwachen ihr lieben Deutschen und Gott mehr denn die Welt fürchten. Die Jugend der Kirchgemeinde Löbau.“

i Lutherstein
Promenade/Bahnhofstraße, 02708 Löbau

ZINZENDORF-SCHLOSS



In Berthelsdorf begann die Geschichte der Herrnhuter Brüderunität, einer evangelischen Freikirche, die heute auf der ganzen Welt verbreitet ist. 1722 nahm Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) in Berthelsdorf evangelische Glaubensflüchtlinge aus

Mähren auf. Erst kurz zuvor hatte Zinzendorfs Großmutter Henriette Catharina von Gersdorff (1648–1726) ihrem Enkel die Rittergüter Mittel- und Niederberthelsdorf übereignet. Zinzendorf gehörte einer Grafenfamilie aus Niederösterreich an, die aufgrund ihres evangelischen Glaubens nach Sachsen gekommen war. Die Glaubensflüchtlinge, die er aufnahm, gründeten auf Berthelsdorfer Flur die Siedlung Herrnhut. Am 13. August 1727 nahmen die Bewohner Herrnhuts an einer Abendmahlsfeier in der Berthelsdorfer Kirche teil, die sie als Erweckungserlebnis ansahen. Graf Zinzendorf musste Sachsen verlassen, da man am Dresdner Hof seiner geistlichen Erneuerungsbewegung misstraute. 1755 kehrte er als Bischof der Brüdergemeine nach Berthelsdorf zurück. Das 1721 erbaute Schloss war das Wohnhaus des Grafen Zinzendorf und von 1791 bis 1913 der Sitz der Direktion der Herrnhuter Brüderunität. Erbaut auf nahezu quadratischem Grundriss, zeichnet es sich durch einfache barocke Architekturformen aus. Mit wenigen Mitteln gelang es, einen vornehmen Eindruck zu erzeugen. Das hohe Mansarddach wird durch in drei Reihen angeordnete Dachgauben belebt.

Der Freundeskreis Zinzendorf-Schloss Berthelsdorf hat das Schloss erworben und denkmalgerecht restauriert. Dabei wurden Zeugnisse der frühen Herrnhuter gefunden, darunter eine mit Losungen bemalte Tür. Im Schloss befindet sich eine Ausstellung zur Geschichte der frühen Herrnhuter Brüdergemeine.



Schloss Berthelsdorf
Herrnhuter Straße, 02747 Berthelsdorf



Informationen zu Öffnungszeiten und Veranstaltungen über
Freundeskreis Zinzendorf-Schloss Berthelsdorf, Tel. 035873 /
2536, zinzendorfschloss@gmx.de, www.zinzendorfschloss.de

SCHWENCKFELDHAUS



Die Schwenckfelder sind eine evangelische Glaubengemeinschaft, die sich auf den schlesischen Reformator Caspar Schwenckfeld von Ossig (1490–1561) beruft. Dieser propagierte eine von Luther abweichende

Abendmahlslehre. Die Schwenckfelder wurden sowohl von den Lutheranern als auch von den Katholiken verfolgt. 1726 nahm Graf Zinzendorf aus Schlesien vertriebene Schwenckfelder auf, bevor sie auf kurfürstlichen Befehl ausgewiesen wurden und 1734 nach Nordamerika auswanderten. In den USA besteht die „Schwenckfelder Church“ noch heute.



In Berthelsdorf werden acht Häuser mit den Schwenckfeldern in Verbindung gebracht. Ein schlichtes Fachwerkhaus von etwa 1730, das ihnen als Versammlungs- und Begegnungshaus gedient haben soll, wird derzeit vom Verein Schwenckfeldhaus Berthelsdorf restauriert und zu einem Begegnungs- und Informationszentrum ausgebaut.



Schwenckfeldhaus
Obere Dorfstraße, 02747 Berthelsdorf

KIRCHENSAAL



Der Kirchensaal in Herrnhut ist der Versammlungs- und Gottesdienstraum der Herrnhuter Brüdergemeine, einer christlichen Freikirche aus der Oberlausitz. Herrnhut wurde 1722 von evangelischen Glaubensflüchtlungen aus Mähren gegründet, denen Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) Zuflucht gewährt hatte. Aus der frommen Gemeinschaft ging nach einem Erweckungserlebnis 1727 die Herrnhuter Brüderunität hervor, die sich in die Tradition der Böhmisches Brüder stellte und später als eigenständige, dem Luthertum verwandte Kirche anerkannt wurde. In-

dem die Herrnhuter auf allen Kontinenten Niederlassungen gründeten, entwickelte sich die Freikirche zu einer internationalen Gemeinschaft. Der Große Kirchensaal der Brüdergemeine bildet den Mittelpunkt Herrnhuts. Das barocke Bauwerk wurde 1756/57 nach Plänen des am Dresdner Hof geschulten Siegmund August von Gersdorff erbaut. Mit seinem hohen Mansarddach und dem Dachreiter überragt es die Häuser der Ortes. Hinter den großen Bogenfenstern befindet sich ein lichter Saal. Anders als in einer lutherischen Kirche gibt es keinen Altar und keine Kanzel. In der Mitte steht vor einem Tisch der Stuhl des Liturgen. Die Brüder und Schwestern saßen früher getrennt voneinander auf schlichten Bänken.

Der Kirchensaal brannte am 9. Mai 1945 bis auf die Grundmauern nieder. Er wurde bis 1953 in vereinfachter Gestalt wiedererrichtet. Der Innenraum ist vollkommen schmucklos. Bänke und Wände sind weiß gestrichen, weil es nach Ansicht der Herrnhuter auf die Herzensfrömmigkeit ankommt und nicht auf äußerlichen Schmuck.



Kirchensaal
Zinzendorfplatz 1, 02747 Herrnhut
Tel. 035873 / 30677, frank@ebu.de, www.ebu.de



täglich 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr

VOGTSHOF



Der Vogtshof ist aus einem 1730 erbauten Wohnhaus hervorgegangen, das 1746 zu einer schlossartigen Dreiflügelanlage erweitert wurde. Ab 1756 war es Sitz der Vogtei, der Güterverwaltung des Grafen Zinzendorf. Seit 1913 beherbergt der Vogtshof die Unitätsdirektion, die Kirchenleitung der Herrnhuter Brüderunität im kontinentalen Europa. Im Sitzungssaal werden die „Herrnhuter Losungen“ zusammengestellt. Christen aus aller Welt lesen die in Herrnhut „ausgelosten“ Bibelworte.



Vogtshof
Zittauer Straße 20, 02747 Herrnhut

BESUCHERZENTRUM HERRNHUTER STERNE



Die Herrnhuter Sterne sind die berühmteste „Erfindung“ der Brüdergemeine. Als Symbol des Sterns von Bethlehem verkünden die leuchtenden „Weihnachtsboten“ in der Adventszeit die christliche Botschaft.

Erstmals wird von den mehrzackigen, von innen beleuchteten Advents-ternen 1821 berichtet. Seit 1897 werden sie serienmäßig hergestellt. In der Schauwerkstatt kann man erleben, wie die berühmten Sterne entstehen, von denen jährlich über 250.000 Stück gefertigt werden.



Besucherzentrum mit Schauwerkstatt
Oderwitzer Straße 8, 02747 Herrnhut
Tel. 035873 / 3640, info@herrnhuter-sterne.de



Montag bis Freitag 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr,
Samstag 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

KLEINES ZITTAUER FASTENTUCH IM KULTURHISTORISCHEN MUSEUM



In Zittau sind zwei wertvolle Fastentücher erhalten geblieben. Mit diesen „Hungertüchern“ verhüllte man während der Fastenzeit vor Ostern die Altäre der Stadtkirche St. Johannes. Heute sind nur noch wenige Tücher dieser Art überliefert, so dass die Zittauer Textilien eine Kostbarkeit von europäischem Rang darstellen.

Obwohl das Aufhängen von Fastentüchern ein vorreformatorischer Brauch

ist, blieben die Zittauer Fastentücher auch nach Einführung der Reformation in Gebrauch. Eines der beiden Fastentücher wurde erst geschaffen, als Zittau schon lutherisch war. Das Kleine Fastentuch wurde 1573 von einem unbekannten Meister hergestellt. Es verhüllte vermutlich den Hauptaltar der Stadtkirche St. Johannis. Das 4,3 Meter hohe und 3,4 Meter breite Leinentuch zeigt eine monumentale Kreuzigungsszene sowie die Leidenswerkzeuge, die sich auf die Passion Jesu Christi beziehen. Wie man an der Verwendung dieses Fastentuches bis 1684 sehen kann, blieben in den lutherischen Kirchen der Oberlausitz viele „katholische“ Bräuche bestehen.

Das Kleine Fastentuch wurde 1995/96 von der Abegg-Stiftung in Riggisberg/Schweiz zusammen mit dem Großen Fastentuch restauriert. Seit 2005 wird es in einem Raum des Kulturhistorischen Museums gezeigt. Es ist im ehemaligen Franziskanerkloster untergebracht, das im Zuge der Reformation aufgelöst wurde. Eine Ausstellung im Museum und in der Klosterkirche wird sich 2017 der Reformation in der Oberlausitz widmen.



i Kulturhistorisches Museum Franziskanerkloster
Klosterstraße 3, 02763 Zittau
Tel. 03583 / 554 79 0, museum@zittau.de
www.zittauer-fastentuecher.de



April bis Oktober täglich 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr,
November bis März Dienstag bis Sonntag 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

JOHANNESKIRCHE



(1781–1841) erhielt die Johanneskirche bis 1837 eine klassizistische Gestalt.

i Johanneskirche
Pfarrstraße, 02763 Zittau

GROSSES ZITTAUER FASTENTUCH IN DER KREUZKIRCHE



In der Kreuzkirche, einem spätgotischen Gotteshaus aus dem 15. Jahrhundert, wird das 6,8 Meter breite und 8,2 Meter hohe Große Zittauer Fastentuch gezeigt. Es wurde 1472 von dem

Gewürz- und Getreidehändler Jakob Gürtler gestiftet. Die 90 Bildfelder enthalten Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament. Es blieb auch nach Einführung der Reformation in Gebrauch. Das Große Fastentuch verhüllte den Altarraum der Johanniskirche in der Fastenzeit vor Ostern. Es blieb bis 1672 in Gebrauch.

i Kreuzkirche
Frauenstraße 23, 02763 Zittau



April bis Oktober täglich 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr,
November bis März 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

BARBARAKIRCHE



Die Ständeverfassung der Oberlausitz erlaubte es der Ritterschaft, eigenständig über Glaubensfragen zu entscheiden, ohne einen Landesfürsten fragen zu müssen. Die adligen Rittergutsbesitzer wandten sich im 16. Jahrhundert nahezu ausschließlich der lutherischen Lehre zu. Da sie als Kirchenpatrone die Pfarrer berufen durften, setzten sie in ihren Kirchen evangelische Pfarrer ein.

Unter den vielen evangelischen Dorfkirchen der Oberlausitz ist die Barbarakirche in Ebersbach aufgrund ihrer gut erhaltenen Ausstattung aus dem 16. und 17. Jahrhundert hervorzuheben. Die Reformation wurde hier 1540 durch Hans von Bischofswerder eingeführt. 1584 gelangte das Rittergut an die Familie von Salza, die in der Oberlausitz und Schlesien begütert war und mit Jakob von Salza (1481–1539) einen Bischof von Breslau stellte.

An der Nordseite des Chores befindet sich die Herrschaftsempore. Hier saß der Kirchenpatron mit seiner Familie während des Gottesdienstes. Die Rittergutsbesitzer waren verpflichtet, ihre Gotteshäuser baulich zu unterhalten. Dafür durften sie im Kirchenraum beigesetzt werden. Die Familie von Salza errichtete 1606 eine eigene Grabkapelle. Sie enthält figürliche Grabdenkmäler für Friedrich von Salza (gest. 1609), Katharina von Salza, geborene von Redern (gest. 1586) und Hiob von Salza (gest. 1619). In der reichen Renaissance-Umrahmung sind die Verstorbenen lebensgroß abgebildet.

Altar und Kanzel im barocken Stil wurden 1723 von Martha von Einsiedel gestiftet. Der barocke Kirchturm entstand 1718.



Barbarakirche

Hauptstraße 57A, 02829 Schöpstal OT Ebersbach
Tel.: 03581 / 360911, info@ebersbach-kirche.de



Montag bis Freitag 10.30 Uhr bis 15.00 Uhr

GRENZKIRCHE



Podrosche, direkt an der Grenze zu Polen, lag früher an der Grenze zwischen dem Fürstentum Sagan und dem Markgraftum Oberlausitz. Als nach dem Dreißigjährigen Krieg die freie Religionsausübung in Schlesien unterdrückt wurde, zogen die evangelischen Christen aus dem Fürstentum Sagan zu den Gottesdiensten in die benachbarte evangelische Ober- und Niederlausitz. Pfarrer und Lehrer aus Priebus (heute Przewóz) wechselten 1668 über die Neiße zum Marktflecken Podrosche. Nachdem die Gottesdienste zunächst unter freiem Himmel und in einer provisorischen Bretterkirche stattgefunden hatten, wurde 1690 eine Fachwerkkirche errichtet. Diese bestand aus einem achteckigen Kirchenschiff und einem rechteckigen Vorbau mit Glockenturm. Bis zum Ende der Glaubensverfolgung war Podrosche der Gottesdienstort für die evangelischen Christen aus 27 Dörfern des Fürstentums Sagan, darunter aus Priebus. Die Grenz- und Zufluchtskirchen, die rings um die katholischen Landesteile Schlesiens errichtet wurden, trugen maßgeblich dazu bei, dass die evangelische Konfession in Schlesien nicht erlosch und die von den Habsburgern betriebene Gegenreformation zumindest teilweise scheiterte.

Die Fachwerkkirche brannte am 15. Mai 1907 nach einem Blitzschlag ab. 1907/08 wurde sie durch einen steinernen Neubau in Anlehnung an die Gestalt der alten Kirche ersetzt. Das Gotteshaus in Podrosche ist heute die einzige Grenzkirche auf deutscher Seite. Alle anderen Grenz- und Zufluchtskirchen gehören heute zu Polen.



Evangelische Kirche

Holunderweg, 02957 Krauschwitz OT Podrosche



Anmeldung für die Besichtigung unter 035771 / 69517

GYMNASIUM AUGUSTUM



Martin Luther forderte, christliche Schulen einzurichten, damit jeder die Bibel selbst lesen und verstehen könne. Auch in den Städten der Oberlausitz wurden nach Einführung der Reformation neue Schulen gegründet, in denen lutherisch gebildete Lehrer unterrichteten. Die wohl berühmteste humanistische Schule der Oberlausitz war das Gymnasium Augustum in Görlitz. Es ging aus einer 1530 gegründeten evangelischen Lateinschule hervor, die 1565 in das Gebäude des aufgelösten Franziskanerklosters verlegt und in ein Gymnasium umgewandelt wurde. Der erste Rektor der Schule war Petrus Vincentius (1519-1581), der zuvor als Professor an der Wittenberger Universität gelehrt hatte und mit Philipp Melanchthon befreundet war. Da es damals in der Oberlausitz und in Schlesien keine Universität gab, hatte das Gymnasium Augustum als höhere Lehranstalt die Aufgabe, eine evangelische Elite heranzubilden. Die Schule war eng mit der 1779 gegründeten Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften verbunden.

Das Gymnasium Augustum nutzte die Gebäude des im 13. Jahrhundert gegründeten Franziskanerklosters neben der evangelischen Dreifaltigkeitskirche, der ehemaligen Klosterkirche. Die mittelalterlichen Klosterbauten ersetzte man 1854 bis 1856 durch ein neugotisches Schulhaus, das stilistisch an ein englisches College erinnert. Heute ist im historischen Schulgebäude das Augustum-Annen-Gymnasium untergebracht.



i Augustum-Annen-Gymnasium
Klosterplatz, 02826 Görlitz, www.anne-augustum.de

E Die Schule kann nur von außen besichtigt werden.

PETERSKIRCHE



Die über der Neiße gelegene evangelische Peterskirche (eigentlich St. Peter und Paul) ist die Hauptkirche von Görlitz. An den spätromanischen Westbau gliedert sich eine fünfschiffige Hallenkirche aus dem 15. Jahrhundert an. Die Turmspitzen entstanden 1889 bis

1891. Mit Franz Rotbart, der 1520 und nochmals 1525 zum Pfarrer der Peterskirche berufen wurde, begann die Reformation in Görlitz. Er hielt den ersten evangelischen Gottesdienst und schaffte katholische Bräuche ab. Es dauerte allerdings noch bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, bis sich der lutherische Glaube ganz durchsetzte.

i St. Peter und Paul
Bei der Peterskirche, 02826 Görlitz

HEILIGES GRAB



Das Heilige Grab ist ein Landschafts- und Architektursensemble mit der Nachbildung der Heiligen Stätten in Jerusalem. Das „Lausitzer Jerusalem“ wurde zwischen 1480 und 1504 nach einer bedeutenden Stiftung des vermögenden Görlitzer Kaufmanns

Georg Emerich (1422-1507) errichtet. Nach der Reformation entwickelte sich die Pilgerstätte zu einem lutherischen Wallfahrtsort, zu dem seit dem 17. Jahrhundert von der Peterskirche ein Kreuzweg mit sieben Stationen führte. Das Heilige Grab diente als Zeichen für Kreuzestod und Auferstehung Christi.

i Heiliges Grab
Heilig-Grab-Straße 79, 02826 Görlitz
Tel. 03581 / 315864, www.heiligesgrab-goerlitz.de

E April bis September Montag bis Samstag 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr, Sonntag 11.00 Uhr bis 18.00 Uhr
Oktober bis März, Montag bis Samstag 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr, Sonntag 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr

JAKOB-BÖHME-HAUS



Der Schuster Jakob Böhme (1575-1624) war ein Mystiker des 17. Jahrhunderts, der mit seinen Schriften nachhaltigen Einfluss auf die Philosophie seines Zeitalters hatte. Als Bauernsohn in Alt Seidenberg (Stary Zawidów) geboren, ließ er sich 1599 in Görlitz als Schuhmacher nieder. Ohne jemals eine Universität besucht zu haben, verfasste er 1612 seine visionäre Schrift „Aurora oder Morgenröte im Anfang“, mit der er einige Dogmen der lutherischen Kirche infrage stellte. Böhme setzte Gott mit der Natur gleich und entwickelte

eine naturphilosophische Mystik, die viele evangelische Christen begeisterte. Gregor Richter, der Hauptpfarrer der Görlitzer Peterskirche, bezichtigte Böhme der Ketzerei und belegte ihn mit einem Schreibverbot. 1624 wurde Böhme auf dem Görlitzer Nikolaikirchhof begraben.

Das Haus am östlichen Neißeufer, ehemals Prager Straße 12, war das erste Wohnhaus des Schusters, nachdem dieser das Görlitzer Bürgerrecht erworben hatte. 1924 wurde an der Fassade eine Gedenktafel angebracht. Sie trägt die Aufschrift: „In diesem Hause wohnte Jakob Böhme von 1599 bis 1610“.

Im Görlitzer Stadtpark wurde 1898 ein von Johannes Pfuhl (1846-1914) geschaffenes Denkmal des Denkers und Mystikers aufgestellt. Dieses Bildnis befindet sich auf der deutschen Seite der seit 1945 entlang der Neiße geteilten Stadt. Auf der polnischen Seite wurde 2011 ein Denkmal enthüllt (ul. Okrzei an der Kreuzung zur ul. Bohaterów Getta). Es zeigt ein Paar Schuhe, die ein aufgeklapptes Buch stützen.

Im Jakob-Böhme-Haus befindet sich neben einem Restaurant ein kleines Museum, in dem über Leben und Werk des Philosophen berichtet wird. In der Nachbarschaft (ul. Daszyńskiego 15) befindet sich zudem das Lausitzer Museum (Muzeum Łużyckie).



Dom Jakuba Böhme
ul. Daszyńskiego 12, 59-900 Zgorzelec
Tel. 0048 / 757754616
www.euroopera.org/dom-jakuba-boehme



Dienstag bis Donnerstag 12.00 Uhr bis 14.00 Uhr,
Freitag bis Sonntag 12.00 Uhr bis 17.00 Uhr

FRAUENKIRCHE



Lauban war eine der Sechsstädte der Oberlausitz. Am Ostersonntag 1525 bekannte sich Pfarrer Georg Hew öffentlich zur neuen Lehre, indem er in deutscher Sprache gegen die Irrtümer und Missbräuche der katholischen Kirche predigte. Damit setzte sich auch in Lauban die Reformation durch. Nur das Kloster der Magdalenerinnen blieb beim katholischen Glauben.

Die vor der Stadtmauer gelegene Frauenkirche wurde 1452 bis 1455 errichtet. Als

Mitte des 17. Jahrhunderts im Fürstentum Jauer die Gegenreformation durchgeführt wurde, waren davon auch die schlesischen Nachbarorte Laubans betroffen. 1654 wurde die Frauenkirche den evangelischen Christen aus Berthelsdorf (Uniegoszcz), Thiemendorf (Radostów) und Klein Neundorf (Wolbromów) als Predigtkirche übergeben. In den Jahren der Glaubensverfolgung zogen sie jeden Sonntag über die Landesgrenze zu ihrer Zufluchtskirche.

Bis 1945 blieb die Laubaner Frauenkirche die Pfarrkirche dieser Dörfer. Die Saalkirche des 15. Jahrhunderts wurde 1887/88 im neugotischen Stil umgebaut.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Gotteshaus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen übergeben. Damit gehört die Frauenkirche zu den wenigen Grenz- und Zufluchtskirchen, in denen noch heute lutherische Gottesdienste gefeiert werden.



Kościół ewangelicki Maryi Panny w Lubaniu
al. Kombatantów 1, 59-800 Lubań
Tel.: 0048 / 757210511, www.luban-luteranie.pl



Nur zu den Gottesdiensten
(jeden Sonntag 11.00 Uhr) geöffnet

DREIFALTIGKEITSKIRCHE



Eine der vier geistlichen Einrichtungen, die den Oberlausitzer Ständen angehörten, war das Kloster der Magdalenerinnen in Lauban. Da die Nonnen über den Glauben ihrer Untertanen bestimmen durften, blieben die Oberlausitzer Dörfer, die dem Kloster gehörten, beim katholischen Glauben. 1845 wurde in Lauban wieder eine katholische Pfarrei begründet, die die Klosterkapelle St. Anna nutzte. 1857 bis 1861 ersetzte man diese Kapelle durch eine neugotische Backsteinkirche. Die nach Plänen des Münchner Architekten Johann Evangelist Marggraff (1830-1917) gebaute Kirche wurde „zur heiligen Dreifaltigkeit“ geweiht. Nach der Zerstörung von Kirche und Magdalenerinnen-Kloster im Zweiten Weltkrieg wurde nur die Kirche von 1957 bis 1961 wieder aufgebaut. Heute ist das Gotteshaus die katholische Pfarrkirche Laubans.



Kościół Świętej Trójcy
ul. Szymanowskiego 1, 59-800 Lubań

GNADENKIRCHE „ZUM KREUZ CHRISTI“



1653 wurden in Hirschberg und Umgebung sämtliche evangelische Kirchen rekatholisiert. Wenn die evangelische Bevölkerung Gottesdienste besuchen wollte, musste sie sich auf Kirchfahrt begeben, um nach Stunden-, mitunter

tagelanger Wanderung die evangelischen Grenz- und Zufluchtskirchen zu erreichen. Im Nordischen Krieg setzte sich König Karl XII. von Schweden (1682–1718) für die Belange der evangelischen Schlesier ein und erwirkte 1707 in der Altranstädter Konvention von Kaiser Joseph I. (1678–1711) „aus kaiserlicher Gnade“ den Bau von sechs weiteren evangelischen Kirchen.

Eine dieser Gnadenkirchen ist die Kirche „Zum Kreuz Christi“ in Hirschberg. Der Liegnitzer Baumeister Martin Frantz (1679–1742) errichtete sie nach dem Vorbild der Stockholmer Marienkirche auf dem Grundriss eines griechischen Kreuzes. Außen leiten vier achteckige Türmchen zur Kuppel über, die von einem barocken Turm bekrönt wird. Der Innenraum, umgeben von zwei Emporen, zeichnet sich durch eine bemerkenswerte barocke Ausstattung aus, gestiftet von den wohlhabenden Bürgern der Stadt. Die illusionistischen Fresken gehen auf den Prager Maler Felix Anton Scheffler (1701–1760) zurück. Im Kirchenschiff und auf den Emporen ist Platz für bis zu 4.000 Gottesdienstbesucher.

Die Gnadenkirche war die evangelische Hauptkirche Hirschbergs. Von 1957 bis 2012 wurde sie als Garnisonskirche genutzt; heute ist sie römisch-katholische Pfarrkirche.



Kościół łaski pw. Świętego Krzyża
ul. 1 Maja 45, 58-500 Jelenia Góra
www.kosciolgarnizonowy.pl

ERLÖSERKIRCHE



Bad Warmbrunn liegt am Fuß des Riesengebirges. Die ehemalige Residenzstadt der Grafen Schaffgotsch ist heute ein Stadtteil von Hirschberg. Im Riesengebirge setzten die Habsburger die Gegenreformation durch. Die Verfolgung der Lutheraner endete erst mit der preußischen Besetzung Schlesiens.

1741 erhielt die Gemeinde Warmbrunn die Genehmigung zum Bau einer evangelischen Kirche. Das hölzerne Bethaus wurde 1774 bis 1779 durch einen barocken Neubau mit einer prächtigen Innenausstattung ersetzt. Heute feiert die Hirschberger Gemeinde der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen ihre Gottesdienste in der Erlöserkirche.



Kościół Zbawiciela

Cieplice Śląskie-Zdrój, pl. Piastowski 18, 58-560 Jelenia Góra
www.cieplice.luteranie.pl

GRENZKIRCHE



Die katholische Pfarrkirche St. Hyacinth in Kriegheide ist eine ehemalige evangelische Grenzkirche. Während die Ausstattung vieler evangelischer Kirchen Schlesiens nach 1945 zerstört wurde, ist in Kriegheide die Einrichtung und Ausmalung erhalten geblieben. Das Gotteshaus wurde 1656 errichtet, nachdem die kaiserlichen Behörden sämtliche evangelische Kirchen in den Fürstentümern Glogau und Jauer rekatholisiert hatten. Die evangelischen Christen wollten ihren Glauben ausüben und zogen daher über die Grenze in das evangelische Fürstentum Liegnitz. Wolf Alexander von Stosch, Besitzer des Ritterguts Klein Kotzenau (Chocianów), stiftete in Kriegheide eine Fachwerkkirche. Die Grenzkirche versorgte 67 Ortschaften.

Der Kirchenraum besitzt eine bemalte Holzdecke. In der Raummitte steht eine Holzsäule in Gestalt einer Palme. Hinter den ausgesägten Palmblättern verbirgt sich eine Schallöffnung zum Dachboden. Wenn die Plätze im Kirchenschiff und auf den Emporen nicht ausreichten, setzten sich die Gottesdienstbesucher auf Bänke im Kirchendach. Die Sakristeitür zeigt Christus und die beiden Emmausjünger vor den evangelischen Kirchen in Kriegheide und Jauer. Sie sind dargestellt wie reisende Pilger des 17. Jahrhunderts, die sich auf „Kirchenfahrt“ begeben.



Kościół św. Jacka

Pogorzelska 21, 59-140 Chocianów

Tel. 0048 / 768171232, www.salezjanie.pl/pogorzelska



Geöffnet zu den Gottesdiensten und auf Anfrage

TROTZENDORF-DENKMAL



Valentin Trotzendorf (eigentlich Friedland) (1490-1556) aus Troitschendorf (Trójca) bei Görlitz war ein humanistischer Gelehrter und Schulreformer. Über viele Jahre leitete er das 1523 gegründete Goldberger Gymnasium. Er stellte eine Schulordnung auf, die überall in der evangelischen Welt nachgeahmt wurde. Trotzendorfs Gedanke, die Schüler an der Verwaltung von Schule und Internat zu beteiligen, gilt noch heute als moderner pädagogischer Ansatz.

In Goldberg wurde bereits 1522 mit Jakob Süßenbach der erste lutherische Prediger berufen. Darauf begründet die Stadt ihren Anspruch als „Wiege der evangelischen Lehre für Schlesien“. Obwohl Trotzendorf in Liegnitz begraben liegt, wurde an ihn seit dem 19. Jahrhundert auch in Goldberg wieder erinnert. 1881 wurde der Kirchplatz in Trotzendorfplatz umbenannt. 1908 errichtete der Goldberger Lehrerverein an der Marienkirche ein Denkmal für den großen Humanisten. Das Denkmal wurde 1950 zerstört, aber auf Anregung der Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft im Bezirk Liegnitz, einem Verein der deutschen Minderheit, 2005 neu geschaffen und wieder am alten Standort aufgestellt.



Pomnik Walentego Trotzendorfa
ul. Żeromskiego, 59-500 Złotoryja

MARIENKIRCHE



Die Marienkirche, erbaut im 14. Jahrhundert als gotische Hallenkirche, war von 1522 bis 1946 die evangelische Stadtkirche Goldbergs. An der nördlichen Chorwand ist ein Epitaph für den in Liegnitz begrabenen Valentin Trotzendorf angebracht. Das 1566 errichtete Renaissance-Denkmal zeigt Christus beim jüngsten Gericht und darunter den betenden Humanisten. Die Marienkirche ist heute eine katholische Pfarrkirche.



Kościół Narodzenia Najświętszej Maryi Panny
ul. Niepodległości 8, 59-500 Złotoryja

FRANZISKANERKLOSTER UND HEDWIGSKIRCHE



Die Hedwigskirche, 1212 von der heiligen Hedwig von Schlesien gestiftet, war seit dem 13. Jahrhundert mit einem Franziskanerkloster verbunden. Nach Aufhebung des Klosters verlegte Valentin Trotzendorf das berühmte Goldberger Gymnasium

in die Klostergebäude. 1704 wurde das Kloster den Franziskanern zurückgegeben und Kirche und Kloster im barocken Stil neu errichtet. Seit 1810 ist die Hedwigskirche eine katholische Pfarrkirche.



Kościół św. Jadwigi
ul. Klasztorna 18, 59-500 Złotoryja

PIASTEN-MAUSOLEUM



Die Piasten waren die älteste Herrscherdynastie Polens und Schlesiens. Die schlesischen Piasten, die sich im 13. Jahrhundert den Königen von Böhmen unterstellt hatten, bekannten sich früh zu Martin Luther. Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg (1480–1547) half der Reformation seit 1523/24 in seinem Herrschaftsgebiet zum Durchbruch. Damit wurde Liegnitz zu einem Hort des Luthertums in Niederschlesien. Während das Liegnitzer Herzogshaus 1614 zum reformierten Glauben übertrat, blieb die Bevölkerung überwiegend lutherisch. Im Westfälischen Frieden wurde den Herzögen von Liegnitz, Wohlau und Brieg die freie Religionsausübung zuerkannt. Doch nachdem Herzog Georg Wilhelm (1660–1675) als letzter regierender Nachkomme des Piastenhauses gestorben war, konnten die Habsburger auch in Liegnitz mit der Durchführung der Gegenreformation beginnen.

Die Mutter des letzten Herzogs, Luise von Anhalt-Dessau (1631–1680), stiftete ein Mausoleum. Der barocke Kuppelbau an der Johanneskirche wurde 1677 bis 1679 nach einem Entwurf von Carlo Rossi (gest. 1688) errichtet. Die Mitglieder des Fürstenhauses ruhen in fünf Sarkophagen, die in Wandnischen des Erdgeschosses stehen. Das Bildprogramm entwarf der schlesische Dichter Daniel Casper von Lohenstein (1635–1683). Die Jesuiten, die zwischen 1700 und 1720 an das Mausoleum ein Jesuitenkolleg und die Jesuitenkirche St. Johannes der Täufer anbauten, ließen die Ausstattung unverändert.

i Mauzoleum Piastów przy kościele św. Jana Chrzciciela
ul. św. Jana, 59-200 Legnica
Tel. 0048 / 767244177, legnica@franciszkanie.pl,
www.legnica.franciszkanie.pl



Zugang über die Johanneskirche, diese täglich geöffnet

PETER-PAUL-KIRCHE (OBERKIRCHE)



Die katholische Kathedral-kirche St. Peter und Paul war ehemals die evangelische Hauptkirche der Stadt. Herzog Friedrich II. von Liegnitz führte hier 1522 die Reformation ein. Aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen das Liegnitzer Ratsgestühl, die Kanzel sowie zahlreiche Grabdenkmäler. Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurde die Kirche

den Katholiken übergeben. Seit 1992 ist sie die Kathedrale des neugegründeten Bistums Liegnitz.



Katedra św. św. Apostołów Piotra i Pawła
pl. Katedralny, 59-200 Legnica

RITTERAKADEMIE



Die 1708 eröffnete Ritterakademie war eine bedeutende Internatsschule des schlesischen und später preußischen Adels. Die Bildungsanstalt stand sowohl evangelischen als auch katholischen Zöglingen

offen. Die Mittel für den Schulbetrieb entnahm man der Johannisstiftung des kinderlosen Herzogs Georg Rudolf von Liegnitz (1595–1653). Das monumentale Palais wurde 1726 bis 1728 nach Plänen des Wiener Architekten Joseph Emanuel Fischer von Erlach (1693–1742) im Barockstil erbaut. Heute ist in der Ritterakademie das Liegnitzer Kupfermuseum untergebracht.



Akademia Rycerska
ul. Chojnowska 2, 59-220 Legnica



Dienstag, Mittwoch, Freitag 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr, Donnerstag 12.00 Uhr bis 19.00 Uhr, Samstag 10.00 Uhr bis 19.00 Uhr, Sonntag 12.00 Uhr bis 18.00 Uhr

REFORMATIONSDENKMAL



1524 führte Johann Heß (1490–1547), Pfarrer an der Maria-Magdalenen-Kirche in Breslau, eine neue Gottesdienstordnung nach Wittenberger Vorbild ein. Der evangelische Prediger gilt neben Ambrosius Moibanus (1494–1554) und anderen als einer der „Väter der schlesischen Reformation“.

An die Einführung der Reformation in Breslau erinnert das Reformationsdenkmal an der Außenseite des Chores der Maria-Magdalenenkirche. Das Relief wurde 1917 von Paul Schulz zum vierhundertjährigen Jubiläum der Reformation geschaffen. Es stellt Johann Heß und vier weitere Vertreter der Reformation in Schlesien dar. Nach 1945 wurden die Gesichter und Beschriftungen zerstört.

Die dreischiffige gotische Basilika war bis 1945 die größte evangelische Kirche der Stadt und Hauptkirche der evangelischen Kirche Schlesiens. Hier nahm der Generalsuperintendent als oberster Geistlicher der Landeskirche die Ordination aller neu berufenen Pfarrer Schlesiens vor. Nach der Kriegszerstörung wurde die Maria-Magdalenen-Kirche mit Ausnahme der Turmspitzen wiederaufgebaut. Heute ist das Gotteshaus die Kathedrale des Bistums Breslau der Polnisch-Katholischen Kirche. Diese Minderheitenkirche gehört zur altkatholischen Kirchengemeinschaft.



Katedra św. Marii Magdaleny
ul. Łaciarska (Denkmal), ul. Szewska 10 (Eingang der Kirche)
www.mariamagdalena.wroclaw.pl

ELISABETHKIRCHE



Die gotische Kirche an der Nordwestecke des Rings, dem Marktplatz, war von 1525 bis 1946 die evangelische Hauptkirche Breslaus. Die Reformation wurde durch den Humanisten Ambrosius Moibanus (1494–1554) eingeführt, der in Wittenberg studiert hatte. Er wurde 1525 auf Vorschlag des Reformators Johann Heß zum Pfarrer der Elisabethkirche gewählt. Die letzten evangelischen Gottesdienste fanden 1946 statt. Heute dient die dreischiffige Backsteinbasilika als katholische Garnisonskirche.



Kościół Garnizonowy św. Elżbiety
ul. św. Świętego Mikołaja, 50-137 Wrocław

CHRISTOPHORIKIRCHE



Die gotische Saalkirche ist die Pfarrkirche der evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Breslau und Niederschlesien. Das dem heiligen Christophorus geweihte Gotteshaus entstand im 15. Jahrhundert. Seit 1619 wurde die Kirche von

den evangelischen Einwohnern Breslaus polnischer Sprache genutzt, bis man 1829 die polnischen Gottesdienste einstellte. 1958 wurde die Kirche den in Breslau verbliebenen Deutschen überlassen. Inzwischen sind die meisten Gottesdienstbesucher Deutsche, die nach 1990 nach Breslau gezogen sind.



Kościół św. Krzysztofa
pl. św. Krzysztofa, 51-675 Wrocław
www.stchristophori.eu

FRIEDENSKIRCHE „ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT“



Nach dem Dreißigjährigen Krieg drängten die Habsburger auf eine Rekatholisierung Schlesiens. Der 1648 geschlossene Westfälische Frieden ermöglichte Kaiser Ferdinand III., die evangelischen Kirchen in seinen schlesischen

Erbfürstentümern zu schließen und die Pfarrer zu vertreiben. Allerdings wurde der evangelischen Bevölkerung gestattet, vor den Toren der Städte Glogau, Schweidnitz und Jauer sogenannte Friedenskirchen zu errichten. Die Gotteshäuser wurden zwischen 1652 und 1657 nur aus Holz und Lehm erbaut, da anderes Baumaterial verboten war.

Der Breslauer Baumeister Albrecht von Saebisch (1610–1688) entwarf für Schweidnitz einen weiträumigen Fachwerkbau mit flacher Holzdecke und bis zu drei Emporen. Die Friedenskirche hat 3.000 Sitzplätze und kann insgesamt bis zu 7.500 Gottesdienstbesucher aufnehmen. Innen erhielt das Gotteshaus eine reiche Ausmalung. Nachdem die Altranstädter Konvention den Bau von Glockentürmen erlaubt hatte, wurde 1708 neben der Kirche ein frei stehender Glockenturm errichtet. Der barocke Altar wurde 1752 geschaffen.

Die Friedenskirchen sind eindrucksvolle Zeugnisse des Bekennermuts der evangelischen Schlesier, die sich nicht von ihrem Glauben abbringen ließen. Die gemeinsamen Gottesdienste und die „Kirchenfahrten“ zu den Friedenskirchen stärkten Glaubensgewissheit und Beharrungskraft der Lutheraner.

Die Friedenskirche in Schweidnitz ist heute ein Gotteshaus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. 2001 wurde sie als weltweit größte Fachwerkkirche – zusammen mit der Friedenskirche in Jauer – in die UNESCO-Welterbeliste eingetragen.



Kościół Pokoju pw. Trójcy Świętej
pl. Pokoju 6, 58-100 Świdnica, Tel. 0048 / 748522814
kosciol@kosciolpokoju.pl, www.kosciolpokoju.pl



April bis Oktober Montag bis Samstag 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr,
Sonntag 11.30 Uhr bis 18.00 Uhr November bis März nach telefonischer Voranmeldung

VERSAMMLUNGSHAUS DER BÖHMISCHEN BRÜDER



Kunwald ist der Gründungsort der Böhmisches Brüderunität. Um 1457 ließen sich in dem Dorf im Adlergebirge Anhänger des Predigers Petr Chelčický (um 1390–um 1460) nieder. Sie gründeten eine radikale Glaubens-

gemeinschaft, die Herrschaft und Besitz ablehnte und eine Rückkehr zum Urchristentum anstrebte. Indem die „Brüder vom Gesetz Christi“ eigene Priester beriefen und 1467 mit Matthias von Kunwald auch einen eigenen Bischof wählten, trennten sie sich von der utraquistischen Kirche. Im 16. Jahrhundert wurden die „Böhmisches Brüder“ stark durch die deutsche Reformation beeinflusst. 1575 einigten sich die Lutheraner, die Utraquisten und die Brüder auf eine gemeinsame Bekenntnisschrift, die „Confessio Bohemica“. Brüdergemeinden entstanden nicht nur in Böhmen, sondern auch in Mähren und Polen. Das Häuschen in Kunwald wurde im 15. Jahrhundert in der traditionellen Holzbauweise errichtet und später mehrfach erneuert. Es enthielt einen schlichten Gebets- und Versammlungsraum der Kunwalder Brüder.

Nach dem Sieg der katholischen Partei in der Schlacht am Weißen Berg 1620 wurden die Böhmisches Brüder zum Glaubenswechsel oder zur Auswanderung gezwungen, sodass die Gemeinschaft in Böhmen fast ganz vernichtet wurde. Im Haus wurde eine katholische Schule eingerichtet, später wohnte hier eine Bauernfamilie. 1929 erwarb die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder, die sich mit ihrem Namen bewusst in die Tradition der Hussiten und Böhmisches Brüder stellt, das Häuschen. Seitdem dient das Häuschen als Gedenkstätte. Oberhalb des Hauses wurde 1910 ein Denkmal für Johann Amos Comenius (1592–1670) errichtet, den letzten Bischof der Böhmisches Brüder.



Domek na Sboru, Kunvald 40, 561 81 Kunvald
Tel. 00420 / 465 619 160, www.kunvald.info/domek-na-sboru



Juli bis August Dienstag bis Sonntag 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr,
Mai, Juni und September Dienstag bis Sonntag 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr auf Nachfrage im Haus Kunvald 189 (unterhalb des Häuschens), in den anderen Monaten nur nach Vereinbarung

KIRCHE DER BÖHMISCHEN BRÜDER



Jungbunzlau war im 16. und 17. Jahrhundert das Zentrum der Böhmisches Brüder, einer evangelischen Glaubensgemeinschaft, die sich von den Utraquisten getrennt hatte. Die Bischöfe der Brüder-

gemeinde residierten in Jungbunzlau, das damals als „Rom“ der Glaubensgemeinschaft galt. Die Kirche ist ein einzigartiges Denkmal evangelischer Glaubensstradition in Böhmen.

Das Gotteshaus der Brüdergemeinde wurde 1544 bis 1554 von dem italienischen Baumeister Matteo Borgorelli (um 1510–1572) im Baustil der Renaissance errichtet. Nur die Maßwerfenster erinnern an die gotische Bautradition. Die Brüder versammelten sich in einem schlichten, schmucklosen Innenraum. Das Mittelschiff ist von Seitenschiffen mit Emporen umgeben. Auf Bilder wurde verzichtet; die Ausrichtung auf das Wort Gottes betonten die Bibelzitate in tschechischer Sprache im Altarraum. Die Wappen bezeugen, dass sich unter den Böhmisches Brüdern auch einflussreiche Adlige befanden.

Nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 wurde die Brüdergemeinde verboten. Wer nicht zum katholischen Glauben übertreten wollte, musste das Land verlassen. Zahlreiche Brüder wanderten nach Sachsen aus. Ihre Kirche wurde 1624 der katholischen Pfarrei übergeben und dem heiligen Wenzel geweiht. Infolge der Reformen Kaiser Josephs II. wurde sie 1787 in ein Lager der Militärverwaltung umgewandelt. 1899 übernahm die Stadt Jungbunzlau das frühere Gotteshaus. Nach der Wiederherstellung des Zustands des 16. Jahrhunderts wurde hier das Stadtmuseum eingerichtet. Seit 1982 wird die Kirche der Böhmisches Brüder als Kultur- und Veranstaltungszentrum genutzt.



Sbor českých bratří
Českobratrské náměstí 123, 293 01 Mladá Boleslav
Tel. 00420 / 326109406, www.kulturamb.eu/sbor-ceskych-bratri



April bis November Dienstag bis Sonntag 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr

KATHOLISCHE KIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT



Die katholische Pfarrkirche Jungbunzlaus wurde im 15. und 16. Jahrhundert erbaut. Damals war sie die Hauptkirche der Utraquisten, einer hussitischen Glaubensbewegung, die sich von der römischen Kirche gelöst hatte. Die „Kelchner“ spendeten das Abendmahl in beiderlei

Gestalt. Daher enthält das Maßwerfenster links vom Kircheneingang als Symbol ihrer Glaubenslehre einen steinernen Kelch. Infolge der Gegenreformation wurde die Kirche rekatholisiert und zu Beginn des 18. Jahrhunderts im barocken Stil umgebaut.



Kostel Nanebevzetí Panny Marie
Komenského náměstí, 293 01 Mladá Boleslav

DRUCKEREI DER BÖHMISCHEN BRÜDER



Die Anhöhe am linken Ufer der Iser ist nach dem biblischen Berg Karmel im Heiligen Land benannt. Aus einem in den Hussitenkriegen aufgelösten Kloster ging eine bedeutende Schule der Böhmisches Brüder hervor, bevor infolge

der Gegenreformation wieder ein Kloster entstand. Heute befindet sich hier das Bildungszentrum einer privaten Hochschule. Das gegenüberliegende Haus aus dem 16. Jahrhundert war früher die Druckerei der Brüdergemeinde. Hier wurden Bibeln, evangelische Gesangbücher und theologische Schriften gedruckt.



Tiskárna jednoty bratrské
Na Karmeli 66, 293 01 Mladá Boleslav

LUTHERBURG



1584 gründete Melchior von Redern, Besitzer der Herrschaft Friedland, im Vorland des Isergebirges die Bergstadt „Böhmisch Neustadt“. Er siedelte vor allem sächsische Bergleute an, die in den umliegenden Bergen Kupfer, Eisen und

Zinn abbauten. 1607 ließ Katharina von Redern eine evangelische Kirche errichten. Damals war ganz Nordböhmen lutherisch geprägt. Nach der Schlacht am Weißen Berg wurde Christoph II. von Redern aus Friedland vertrieben. 1650/52 wurde die Bergstadt katholisch, indem Jesuiten die lutherischen Einwohner zum Glaubenswechsel oder zur Auswanderung zwangen.

Erst Ende des 19. Jahrhunderts bildete sich wieder eine kleine evangelische Gemeinde. Diese gründete 1901 einen Kirchbauverein und beauftragte den Architekten Otto Bartning (1883-1959), ein evangelisches Gemeindezentrum zu errichten. Bartning, der den Kirchenbau des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusste, hatte bereits mehrere evangelische Diasporakirchen in der Habsburgermonarchie errichtet. Im August 1912 wurde die Kirche eingeweiht.

Die „Lutherburg“ in Neustadt an der Tafelfichte steht außerhalb des Ortskerns. Der Name leitet sich von dem bekannten Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ ab. Otto Bartning schuf ein harmonisches Ensemble aus Gemeindesaal, Pfarrhaus und Turm mit unterschiedlichen Dächern und vergleichsweise schlichten Fassaden.

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurden in Neustadt evangelische Tschechen aus Żelów bei Łódź (Polen) und Michałówka (Ukraine) angesiedelt. Sie und ihre Nachfahren bilden heute eine Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder.

❶ Evangelický kostel (Lutherův hrad)
Blahoslavova 325, 463 65 Nové Město pod Smrkem
00420 / 777 088 472 oder 00420 / 482 325 176
nove-mesto-pod-smrkem.evangelnet.cz

➞ Geöffnet nur zu den Gottesdiensten oder nach Anmeldung

CHRISTUSKIRCHE



Friedland war bis zur Rekatholisierung Böhmens eine Hochburg der Lutheraner. Die Herren von Bieberstein auf Friedland führten in den 1530er Jahren die Reformation ein. Die Stadtkirche, heute katholische Kirche der Kreuzauffindung, wurde 1549 bis 1551 als lutherische Kirche erbaut. Die Gegenreformation begann mit der Vertreibung der Familie von Redern,

deren Besitz konfisziert wurde. 1624 wurde Pfarrer Wolfgang Günther (1586–1636) aus Friedland ausgewiesen. Die Einwohner, die nicht zum katholischen Glauben konvertieren wollten, wanderten nach Sachsen aus.

Erst im 19. Jahrhundert bildete sich wieder ein evangelisches Gemeindeleben heraus. 1902 bis 1904 errichtete die lutherische Gemeinde mit Unterstützung des Gustav-Adolf-Werks am Stadtrand Friedlands die evangelische Christuskirche. Der Bonner Architekt Julius Rolffs (1879–1946) entwarf eine neogotische Saalkirche mit Westturm. Die Glasfenster stammen aus



der Königlich Sächsischen Hofglasmalerei C. L. Türcke aus Zittau. Ein Fenster zeigt das Wappen der Katharina von Redern, einer geborenen Gräfin Schlick (gest. 1617), die den lutherischen Glauben in den Herrschaften Friedland und Reichenberg maßgeblich gefördert hatte.

Bis 1945 wurde die Christuskirche von einer deutschen lutherischen Gemeinde genutzt. Nach Vertreibung der deutschen Bevölkerung übernahm die Tschechoslowakische Hussitische Kirche das Gotteshaus.

❶ Evangelický kostel Krista Spasitele
Vrchlického 945, 464 01 Frýdlant
Tel. 00420 / 731520042, noccs.frydlant@email.cz

➞ Geöffnet nur zu den Gottesdiensten oder nach Anmeldung

SCHLOSSKAPELLE



Schloss Friedland ist das wohl eindrucksvollste Renaissance-schloss Nordböhmens. Der Herrnsitz auf einem Felsen hoch über einer Flusschleife der Wittig ist aus einer mittelalterlichen Burg hervorgegangen, die die nahe Grenze zu

Schlesien und der Oberlausitz bewachte. 1554 gelangte die Herrschaft Friedland, die weite Teile des Isergebirges umfasste, an die Familie von Redern. Das Adelsgeschlecht förderte die Einführung der Reformation in Nordböhmen. So erließ Friedrich von Redern (gest. 1564) eine lutherische Kirchenordnung. Melchior von Redern (1556–1600) ließ ab 1598 ein neues Unterschloss sowie die evangelische Schlosskapelle erbauen. Die Baupläne erstellte der italienische Baumeister Marco Spazio. Der rechteckige Bau wird von Renaissancegiebeln bekrönt. Die Fassaden sind mit Sgraffito-Dekorationen überzogen. Der Innenraum wird von einem prächtigen Renaissance-Altar beherrscht.

Da sich Christoph von Redern (1591–1642) zum böhmischen Ständeaufstand bekannte, wurde sein Besitz 1620 von Kaiser Ferdinand II. (1578–1637) konfisziert. Der Lutheraner flüchtete nach Polen. Der Kaiser vergab die Herrschaft Friedland an Albrecht Wenzel Eusebius von Waldstein (1583–1634), genannt Wallenstein. Der „Herzog von Friedland“ ordnete umgehend die Ausweisung aller Lutheraner an. Innerhalb weniger Jahre wurde die Herrschaft Friedland rekatholisiert. Die evangelische Schlosskapelle blieb erhalten, wurde aber für den römisch-katholischen Gottesdienst umgestaltet.



i Zámek Frýdlant, 464 01 Frýdlant
Tel. 00420 / 482 312 130
frydlant@npu.cz, www.zamek-frydlant.cz

➔ April bis Oktober Dienstag bis Sonntag 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr, im Juli/August auch bis 16.30 Uhr. Die Innenräume sind nur mit einer Führung zugänglich

WALLFAHRTSKIRCHE MARIA HEIMSUCHUNG



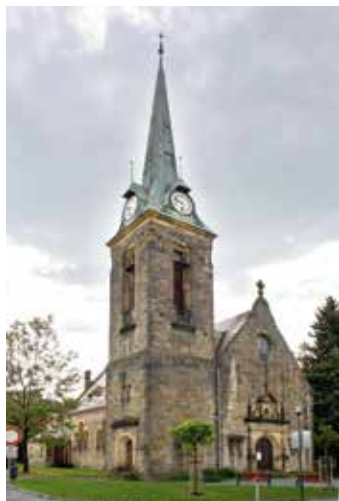
Die barocke Wallfahrtskirchen in Haindorf ist das größte Gotteshaus Nordböhmens. Die Wallfahrt entstand bereits im 14. Jahrhundert. Der Legende nach stellte ein armer Siebmacher 1311 an einer Linde ein gerade in Zittau erworbenes Bildnis der Muttergottes auf und betete zu ihr, seiner erkrankten Familie zu helfen. Da Frau und Kinder wieder gesund wurden, glaubte man an die Wunderkraft des Gnadenbildes. Am Gnadenort entstand eine gotische Kirche. 1558 wurde in Haindorf die Reformation eingeführt, womit die Marienverehrung endete.

Doch mit der Rekatholisierung Böhmens im 17. Jahrhundert wurde die Marienwallfahrt wiederbelebt. Franz Ferdinand Graf von Gallas (1635–1697), Besitzer der Herrschaft Friedland, holte die Franziskaner nach Haindorf, die ein Kloster errichteten und die Gnadenstätte zu einem monumentalen Denkmal der Gegenreformation ausbauten. Die zweitürmige Wallfahrtskirche entstand 1722 bis 1729 nach Entwürfen des Prager Architekten Marcantonio Canevalle (1652–1711). Eine 35 Meter hohe Hauptkuppel bedeckt das Kirchenschiff. Die Ausmalung stellt die Krönung Mariens zur Himmelskönigin dar. Der barocke Hochaltar enthält das Gnadenbild, zu dem auch heute noch Wallfahrten durchgeführt werden. Das ehemalige Franziskanerkloster dient heute als internationales Begegnungszentrum.

i Kostel Navštívení Panny Marie
Klášteří 1, 463 62 Hejnice
Tel. 00420 / 482360211, mcdo@mcdo.cz, www.mcdo.cz

➔ April bis September Montag bis Sonntag 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr, Oktober bis März 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr

FRIEDENSKIRCHE



Auch in Grottau, der böhmischen Nachbarstadt Zittaus, hatte sich im 16. Jahrhundert der lutherische Glaube durchgesetzt. Infolge der Gegenreformation wurden die Einwohner nach 1620 gezwungen, den katholischen Glauben anzunehmen. Erst im 19. Jahrhundert bildete sich – auch durch Zugang aus Sachsen – wieder eine lutherische Gemeinde. 1930 bekannten sich 17 Prozent der Einwohner zur evangelischen Konfession.

Die evangelische Friedens-

kirche steht in der Nachbarschaft der katholischen Stadtkirche. Sie wurde 1900/01 nach Plänen von Johannes Vollmer (1845–1920) und Heinrich Jassoy (1863–1939) aus Berlin-Charlottenburg errichtet. Das Kirchenschiff und der seitlich angeordnete Turm sind mit sächsischem Sandstein umkleidet. Das Portal ist im Stil der Renaissance gestaltet und verweist damit auf jenes Jahrhundert, in dem Grottau eine lutherische Stadt war. Der schlichte Innenraum ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Glasfenster wurden in der Königlich Sächsischen Hofglasmalerei C. L. Türcke aus Zittau geschaffen, die damals eine Niederlassung in Grottau unterhielt. In die ornamentale Verglasung sind lebensgroße Bildnisse Martin Luthers und Philipp Melanchthons eingelassen.

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung wurde die evangelische Friedenskirche der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche übergeben, die das Gotteshaus noch heute nutzt. Die historische Ausstattung ist größtenteils erhalten geblieben. Auch das Lutherfenster ist bis heute zu sehen.



Kostel Pokoje

Lutherova 496, 463 34 Hrádek nad Nisou

Tel. 00420 / 723255696, hedvika.z@eurnet.cz



Geöffnet nur zu Gottesdiensten oder nach Anmeldung

BURGKAPELLE ST. BARBARA



Die im 13. Jahrhundert gegründete Burg Grafenstein war der Mittelpunkt einer bedeutenden Herrschaft im Zittauer Gebirge der Burggrafen von Dohna. Aus der mittelalterlichen Burg entwickelte sich im 16. Jahrhundert ein Renaissanceschloss. Die Burgkapelle St. Barbara ist eine der wenigen Kirchen Nordböhmens mit einer lutherisch geprägten Ausstattung. Schloss-

und Kapellenumbau gehen auf den kaiserlichen Rat Georg Mehl von Strehlitz (um 1514–1589) zurück, der die verschuldete Herrschaft 1562 erwarb. Mehl war Lutheraner, diente aber wie sein Vater Balthasar treu den katholischen Habsburgern, wofür die Familie 1531 in den Adelsstand erhoben wurde. Der kaiserliche Rat und Vizekanzler des Königreichs Böhmen war auch in den böhmischen Kronländern Schlesien und der Oberlausitz tätig.

Der Kapellenraum wird durch Wandpfeiler untergliedert, über denen sich ein Gewölbe erhebt. Die Wand- und Deckenflächen sind mit einer beeindruckenden Renaissance-Ausmalung bedeckt. Die Bildfelder sind von floralen Motiven und Arabesken umgeben. Sie enthalten Darstellungen der Passion Christi sowie Allegorien der Tugenden und Laster. Auf den Wandpfeilern befinden sich Bildnisse der Evangelisten und Apostel. Zur Ausstattung des 16. Jahrhunderts gehört auch das bemalte Gestühl unterhalb der in den Raum eingestellten Empore. Obwohl auch in Grafenstein die Gegenreformation durchgeführt wurde, beließ man die Kapelle im ursprünglichen Zustand. Lediglich der Altar wurde entfernt. Heute enthält der Altar eine Kopie des Gemäldes „Madonna unter dem Orangenbaum“ aus der Werkstatt von Lucas Cranach (um 1472–1553). Die Burgkapelle wurde 1994 bis 2009 aufwendig restauriert.



Hrad Grabštejn

Grabštejn, 463 34 Hrádek nad Nisou

Tel. 00420 / 482724301, grabstejn@npu.cz



siehe www.hrad-grabstejn.cz

ALTKATHOLISCHE KATHEDRALE



Das böhmische Warnsdorf, einst eine lutherische Gemeinde an der Grenze zur Oberlausitz, war seit dem 19. Jahrhundert das Zentrum der altkatholischen Kirche Österreichs. Diese hatte sich 1871 von der römisch-katholischen Kirche abgespalten, weil sie die auf dem Ersten Vatikanischen Konzil eingeführten Glaubenslehren, wie die Unfehlbarkeit des Papstes, ablehnte. 1872 gründete der charismatische Führer der Altkatholiken in Böhmen und Österreich, Pfarrer

Anton Nittel (1826–1907), in seinem Heimatort Warnsdorf eine altkatholische Gemeinde und begann mit dem Bau einer eigenen Kirche. Im Dezember 1874 wurde die klassizistische Saalkirche mit Westturm geweiht. Es war das weltweit erste Gotteshaus der Altkatholischen Kirche, die erst 1877 staatliche Anerkennung erhielt. 1897 wurde der Bischofssitz der altkatholischen Kirche Österreichs von Wien nach Warnsdorf verlegt.

1930 gehörten 16 Prozent der Einwohner Warnsdorfs der altkatholischen Gemeinde an. Auch im Umland waren die Altkatholiken stark vertreten. Mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung erlosch die altkatholische Gemeinde. 1995 wurde der Bistumssitz der Altkatholischen Kirche in der Tschechischen Republik nach Prag verlegt. Das Warnsdorfer Gotteshaus, heute Konkathedrale Verwandlung Christi, ist seitdem die Pfarrkirche der Altkatholiken Nordböhmens.

In der Kirche erinnern Gedenktafeln an den Gründer der Gemeinde

Anton Nittel und den Warnsdorfer Baumeister Gustav Stolle, der den Kirchenbau entwarf. Die Christusstatue auf dem Altar ist ein Werk des in Warnsdorf geborenen Bildhauers Vinzenz Pilz (1816–1896).



Kostel Proměnění Páně

Tyršova 1232, 407 07 Varnsdorf

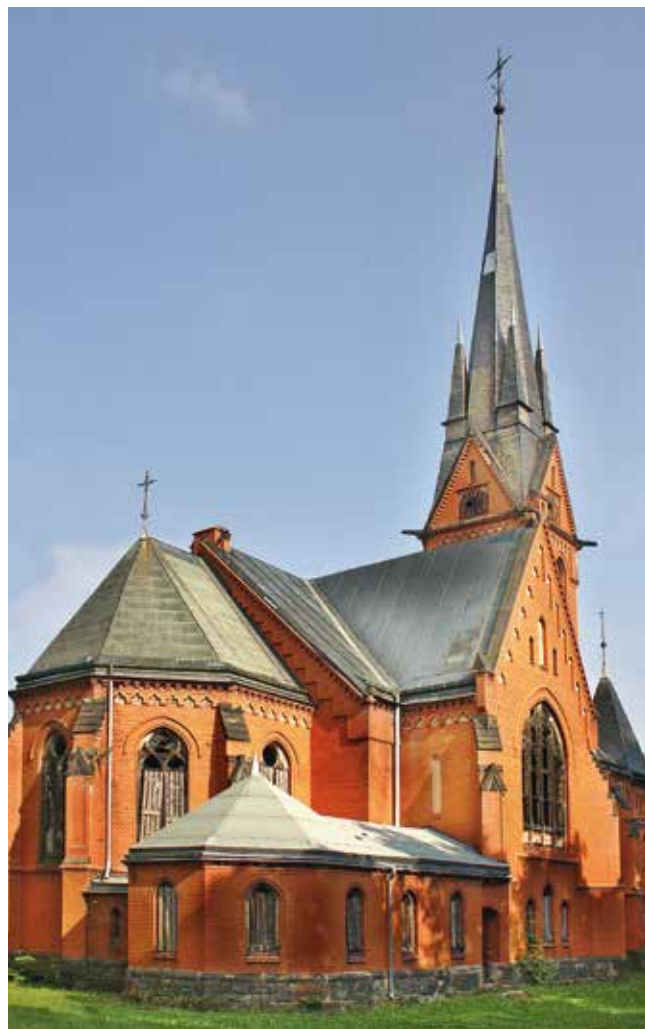
Tel. 00420 / 414120359, communio@varnsdorf.cz

www.starokatolicivdf.com



Geöffnet nur zu den Gottesdiensten

FRIEDENSKIRCHE



1871 wurde in Warnsdorf eine lutherische Gemeinde gegründet. Die evangelischen Christen nutzten anfangs die altkatholische Kirche. Mit der 1904/05 erbauten Friedenskirche erhielten sie ihr eigenes Gotteshaus. Der aus rotem Backstein errichtete neugotische Bau wird in Warnsdorf auch „Rote Kirche“ bezeichnet. Den Entwurf lieferte der Dresdner Architekt Woldemar Kandler (1866–1929). Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die Tschechoslowakische Hussitische Kirche das Gotteshaus. Seit 1960 steht die Friedenskirche leer, und das Bauwerk verfällt.



Červený kostel

T. G. Masaryka, 407 07 Varnsdorf

LORETOKAPELLE



Die Loretokapelle ist eine Stiftung des Fürsten Anton Florian von Lichtenstein (1656–1721), der 1681 die nordböhmische Herrschaft Rumburg erworben hatte. Um den Einfluss der Lutheraner aus dem benachbarten Sachsen zurückzudrängen, siedelte er in Rumburg den katholischen Betelorden der Kapuziner an. Die Kapuzinermönche betreuten auch die Wallfahrt zum Loreto-Heiligtum, das 1704 bis 1707 vermutlich nach einem Entwurf des Wiener

Hofarchitekten Johannes Lukas von Hildebrandt (1668–1745) erbaut wurde. Es enthält einen Nachbau des Geburtshauses der Jungfrau Maria, das der Legende nach 1291 von Engeln aus Nazareth ins italienische Loreto übertragen worden war. Das Heilige Haus ist aus Sandstein und mit Stuckreliefs umkleidet. Die Sandsteinfiguren schuf der Bildhauer Johann Franz Bienert aus Schirgiswalde. Innen befindet sich eine Nachbildung der Schwarzen Madonna von Loreto, die schon bald nach ihrer Aufstellung den Ruf hatte, Wunder zu vollbringen.

1743 bis 1755 wurde das Heiligtum mit einem Kreuzgang umgeben. Er enthält einen Kreuzweg und eine Kalvarienkapelle, zu der man über eine Heilige Treppe gelangt. Diese symbolisiert die Stufen im Haus des Pontius Pilatus, die Jesus hinaufstieg, um sein Todesurteil zu empfangen. Die Deckengemälde im Kreuzgang schufen 1899 bis 1902 die Maler Josef Neumann senior und junior aus Oberhennersdorf (Horní Jindřichov). 1950 wurde das Kapuzinerkloster aufgelöst. In den 1990er Jahren wurde die Wallfahrt zur Schwarzen Madonna von Loreto wiederbelebt.



Loreta Rumburk

Třída 9. května, 408 01 Rumburk

Tel. 00420 / 604555922, loreta.rumburk@seznam.cz

www.loretarumburk.cz



April bis Oktober Dienstag bis Samstag 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr,
November bis März 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr

EVANGELISCHE KIRCHE



Die Rumburger Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder nutzt ein ehemaliges katholisches Gotteshaus. Die Kirche St. Johannes von Nepomuk wurde 1775 bis 1778 durch Johannes Hoffmann erbaut, aber bereits 1787 säkularisiert. Danach wurde sie als Speicher und Ballhaus genutzt, bevor der Fabrikant Carl Dittrich aus Schönlinde sie kaufte und in ein Gotteshaus der deutschen evangelischen Gemeinde unwandelte. Im August 2003 brannte die Kirche ab. Sie konnte jedoch bis 2009 auch mit Hilfe evangelischer Christen aus Deutschland wiederaufgebaut werden. Im Nebengebäude ist eine Tee- und Kaffeestube untergebracht.



Sbor Českobratrské církve evangelické

Krásnolipská 540/22, 408 01 Rumburk



Mittwoch bis Samstag 15.00 Uhr bis 22.00 Uhr

KREUZWEG AUF DEM KREUZBERG



Der eindrucksvolle Kreuzweg führt von St. Georgenthal auf den 563 Meter hohen Kreuzberg. Als Denkmal der Gegenreformation erinnert er an die Rekatholisierung des Schluckenauer Zipfels, wo sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts der lutherische Glaube durchgesetzt hatte. Als die Rekatholisierung durchgeführt wurde, zogen sieben Brüder namens Donath in die sächsische Oberlausitz. Die Legende berichtet, dass sie in der ersten Nacht träumten, wie der gekreuzigte Christus sie zur Rückkehr aufforderte. Der jüngste Bruder kehrte zurück und nahm den katholischen Glauben an. Er errichtete auf seinem Grundstück ein hölzernes Kreuz. Kranke, die vor dem Kreuz beteten, wurden von ihren Leiden befreit. Der katholische Pfarrer Wenzel Gürtler nutzte diesen Wunderglauben. Er errichtete Anfang des 18. Jahrhunderts einen Kreuzweg und begründete eine Wallfahrt.

Pfarrer Gottfried Ließner ersetzte die hölzernen Kreuze 1759 durch steinerne Kreuzwegstationen. Der durch Treppen gestufte Hang des Kreuzberges ist mit elf im Rokokostil gestalteten Stelen besetzt. Den Anfang bildet ein Ölgarten mit dem Bildnis Christi, der von einem Engel den Kelch des Leidens empfängt. Die zwölfte Station ist die Kapelle auf dem Gipfel des Kreuzbergs. Sie wurde 1773 bis 1791 errichtet und im 19. Jahrhundert mit einem Turm versehen.

Der Kreuzberg war eine der am meisten besuchten Wallfahrtsstätten Nordböhmens. Papst Gregor XVI. (1765–1846) versprach allen Katholiken, die den Kreuzweg an einem von fünf Kirchenfesten im Jahr besuchen, einen vollständigen Ablass. Nach langer Vernachlässigung wurde die Anlage ab 1991 wiederhergestellt.



Křížová cesta na Křížové hoře
Křížová, 407 56 Jiřetín pod Jedlovou



Ganzjährig geöffnet

ST. ANNENKIRCHE



Die St. Annenkirche in der nordböhmischen Bergstadt Graupen beherbergt das älteste erhaltene Lutherbildnis in Böhmen. In den deutsch besiedelten Randgebieten Böhmens hatte sich der lutherische Glaube bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts durchgesetzt. 1576 übernahmen die Lutheraner die 1515/16 erbaute St. Annenkirche, ein spätgotisches Kirchlein oberhalb von Graupen. Aus

der evangelischen Zeit stammt das überlebensgroße Bildnis Martin Luthers am Chorbogen. Innen wurde eine Holzempore eingebaut. Ihre Brüstung ist mit biblischen Bildern bemalt. 1609 legte die evangelische Gemeinde um die Kirche einen Friedhof an. Das Renaissancetor ist auf 1615 datiert.

Bald nach der Niederlage der böhmischen Stände in der Schlacht am Weißen Berg 1620 begann auch in Graupen die Gegenreformation. Der evangelische Pfarrer musste 1624 die Bergstadt verlassen. Die Annenkirche wurde wieder katholisch. Seit dem späten 17. Jahrhundert wurde das Kirchlein nur noch als Friedhofskapelle genutzt. Das zwischenzeitlich übermalte Lutherbildnis konnte vor einigen Jahren freigelegt werden. Der geschnitzte Renaissance-Altar, 1614 geschaffen von dem Freiburger Bildhauer Franz Dittrich dem Jüngeren, wurde 1990 gestohlen.



Kostel sv. Anny
Libušín, 417 41 Krupka
www.krupka-mesto.cz/sehenswürdigkeiten/ds-1021



Mai bis September Freitag 13.00 Uhr bis 17.00 Uhr,
Samstag/Sonntag 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

WALLFAHRTSKIRCHE MARIASCHEIN



Die Marienwallfahrtskirche Mariaschein (Bohosudov) gehört zu jenen katholischen Stätten, die in Nordböhmen ein Bollwerk gegen das Luthertum bilden sollten. 1587 wurden die Jesuiten nach Graupen gerufen. Sie organisierten die ersten Wallfahrten zu einem wundertätigen Marienbildnis, das der Legende nach in einem Baum entdeckt worden war. Die Wallfahrtskirche wurde 1701 bis 1708 durch die Leitmeritzer Baumeister Giulio Broggio (1628–1718) und seinen Sohn Octavio Broggio (1670–1742) im barocken Stil umgestaltet. Die Kirche ist von einem ovalen Kreuzgang mit sieben Kapellen umgeben. Mariaschein war ein beliebtes Wallfahrtsziel der katholischen Sorben aus der Oberlausitz.



Basilika Panny Marie Sedmibolestné
Mariánské náměstí, 417 41 Krupka
Tel. 00420 / 417861363
www.basilika-mariaschein.org



Dienstag, Mittwoch, Samstag 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr
Freitag, Sonntag 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr